

Briefe an Angefochtene

Von den Anfechtungen
gemütskranker Menschen

Dr. med. Alfred Lechler

Inhaltsverzeichnis

Einleitende Anmerkungen.....	3
Vorwort.....	5
1. Ein Christ darf doch nicht schwermütig sein!	7
2. Ich habe keinen Frieden!.....	14
3. Warum fehlt mir die Heilsgewissheit?.....	18
4. Ich traue mir so gar nichts zu.....	21
5. Warum nimmt Gott mir die Angst nicht weg?.....	25
6. Bin ich denn besessen?	28
7. O diese schreckliche Faulkrankheit!	31
8. Mich quälen andauernd Gewissensbisse!	34
9. Ich habe gegen die Menschen ein tiefes Misstrauen	42
10. Warum muss ich so einsam durchs Leben gehen?.....	45
11. Wenn ich nur nicht immer grübeln müsste!.....	49
12. Warum werde ich von Lästergedanken geplagt?	53
13. Habe ich das Abendmahl nicht unwürdig genommen?.....	57
14. Ich muss mir das Leben nehmen!	59
15. Warum werde ich von meinen sexuellen Nöten nicht frei?	67
16. Ich stehe unter einem satanischen Bann!.....	74
Die Anfechtung und ihr tiefer Sinn	78

Einleitende Anmerkungen

Dieses Büchlein richtet sich sowohl an Betroffene als auch an solche, die verschiedene psychische Leiden, insbesondere bei bekennenden Christen, besser verstehen und gerne seelsorgerlich helfen möchten.

Dr. Lechler (1887–1971) hat diese Schrift vor mehr als 50 Jahren verfasst. Manche Ausdrücke und auch die Rechtschreibung sind deshalb etwas altertümlich. Der Text wurde nur leicht angepasst.

Dieses Büchlein beruht auf der Briefseelsorge des Autors. Insgesamt 16 Briefe von Menschen mit psychischen Problemen werden vorgestellt, in denen die Schreiber einen tiefen Einblick in ihre oft schweren seelischen Nöte gewähren. Diese Einblicke sind sehr wertvoll und werden sicher das Verständnis für solche Menschen erhöhen. Im Anschluss an jeden Brief finden wir die Antwort Dr. Lechlers. Besonders wertvoll ist dabei der seelsorgerliche Rat aus der Sicht eines gläubigen Arztes, wobei auch medizinische Aspekte berücksichtigt werden. Leider finden wir in der heutigen Zeit kaum noch Hilfe aus dieser Perspektive. Bei einigen Aussagen in den Antworten sind wir anderer Meinung und haben dazu Anmerkungen in den Fussnoten angebracht.

Die in diesem Büchlein beschriebenen seelischen Probleme bestehen oft schon seit der frühen Kindheit der Betroffenen. Es geht also nicht um kurzfristige seelische Verstimmungen, sondern vielmehr um chronische Probleme. Dr. Lechler spricht hier von angeborenen Gemütsleiden, die sich dann im Verlauf des Lebens in Form von verschiedenen seelischen Problemen zeigen. Es geht jedoch nicht um schwerwiegende „Geisteskrankheiten“, sondern um eine abgeschwächte Form, die als vererbte Anlage vorhanden ist. Oft findet man solche Anlagen oder auch schwerere Formen auch bei anderen Familienmitgliedern oder in der weiteren Verwandtschaft eines Be-

troffenen gehäuft vor. Man kann hier auch von „Temperamenten“ sprechen, die ein Teil der Persönlichkeit sind. In den Beispielen in diesem Büchlein finden wir insbesondere das dysthyme (melancholisch/depressiv), das cyclothyme (emotional labil) und das ängstlich-neurotische Temperament. Diese Temperamente sind mit angeborenen körperlichen Defiziten vergleichbar und eine Last, die Gott den Betroffenen auferlegt hat. Diese sollten aus Gottes Hand angenommen werden und mit seiner Hilfe ein Leben geführt werden, das zur Ehre Gottes beiträgt. Hierzu finden wir Hilfe und Anleitung in Gottes Wort, und der biblische Seelsorger kann den Leidenden guten Rat, Ermutigung und Hoffnung vermitteln.

In der Heiligen Schrift wird in Bezug auf diese Thematik von „Schwachen“ (Apg 20,35; Röm 15,1; 1Kor 9,22; 1Thes 5,14) berichtet, was sich nicht nur auf den Körper, sondern auch auf die Seele beziehen kann. Auch wird von Gläubigen mit einem „schwachen Gewissen“ (1Kor 8,7), von „Kleinmütigen“ (1Thes 5,14) und von „Schwachen im Glauben“ (Röm 14,1) berichtet. All diese Menschen brauchen unser Verständnis und unsere Ermutigung.

Wir hoffen, dass diese kleine Schrift das Verständnis der Betroffenen vermehrt und zu einer rechten Hilfe ermutigt und anleitet. In anderen Büchern des Autors, zum Beispiel *Hilfe für Gemütskranke* oder *Verstehen wir die Schwermütigen?*, finden sich weitere hilfreiche Hinweise zu diesem Thema.

Juli 2020

Martin Schumacher

martin.schumacher@sunrise.ch

Vorwort

Der gemütskranke Christ ist ein wahrhaft bedauernswerter Mensch. Denn er fühlt sich meist nicht nur von seiner Umgebung nicht verstanden, sondern er kann auch sich selbst in seiner komplizierten Art und seinem konfliktreichen Seelenleben nicht recht verstehen. Und – was für ihn das Schwerste ist – er kann Gott nicht verstehen, der ihm trotz seines Glaubens mannigfache Anfechtungen auflädt. Wenn schon der seelisch gesunde Gläubige mit mancherlei Anfechtungen zu tun hat, so sind diese bei dem gemütskranken Christen geradezu die Regel. Dadurch aber erfahren seine inneren Qualen noch eine erhebliche Steigerung. So wird ihm die Tatsache zur Anfechtung, dass er unter seiner schwermütigen Veranlagung zu leiden hat, dass er trotz seines Glaubens an Gott nicht zum Frieden und zur Heilsgewissheit durchdringen kann, dass er mit Minderwertigkeits- und Schuldgefühlen und mit Angst behaftet ist, dass er oft von Lästergedanken, von Selbstmordgedanken befallen wird, dass er von seinen ungunsten Erbanlagen, von seinen Bindungen an finstere Mächte nicht frei wird und anderem.

Solche Nöte treiben den Angefochtenen zu einem Seelsorger, bei dem er verständnisvollen Rat und Hilfe sucht. Ist dies nicht auf dem Weg einer persönlichen Aussprache möglich, so pflegt er sich schriftlich an ihn zu wenden. Die Briefe dieser Schwergeprüften, in denen sie von ihren zahlreichen inneren Nöten berichten, gewähren einen tiefen, oft geradezu ergreifenden Einblick in ihr schweres seelisches Leid und rufen unser lebhaftes Mitgefühl wach.

Lassen wir den angefochtenen Gemütskranken zunächst selbst reden. Die Antworten auf seine Briefe sind nicht in erster Linie vom Standpunkt des Psychologen aus gegeben. Dem gläubigen Gemütskranken ist mit rein psychologischen Ausführungen nur wenig gedient. Aber auch die übliche Seelsorge reicht bei ihm meist nicht aus,

eine solche vermag ihn unter Umständen eher zu beunruhigen. Seelsorge an Gemütskranken ist ungleich schwieriger als Seelsorge an Gesunden. Der Seelsorger bedarf gegenüber den Gemütskranken in besonderem Maß eines liebevollen und geduldigen Verstehens. Der Ausspruch von Hudson Taylor: „Die meisten Menschen haben mehr Ermutigung nötig als Strafreden“ gilt ganz besonders für schwermütige Menschen. Nur eine ärztlich ausgerichtete Seelsorge,¹ die die wahren Ursachen der inneren Nöte des Gemütskranken berücksichtigt, ist imstande, ihn wahrhaft zu verstehen und ihm in der rechten Weise zu helfen. Aber auch der geschulte Seelsorger steht vielfach vor einer schweren Aufgabe, wenn solche Menschen sich hilfeschend an ihn wenden. Er bedarf daher bei allen fachlichen Kenntnissen der Vollmacht von oben, um dem Gemütskranken in all seinen Anfechtungen wirksam beistehen zu können.

¹ In unserer Zeit wird man kaum einen Hausarzt oder Psychiater finden, der solch eine Seelsorge macht. Wir verweisen vielmehr auf Seelsorger, die mit den medizinischen Aspekten der in diesem Büchlein genannten psychischen Leiden vertraut sind.

1. Ein Christ darf doch nicht schwermütig sein!

... In unserer Familie besteht eine Neigung zu Schwermut, wovon auch ich eine ordentliche Dosis mitbekommen habe. Von jeher habe ich alles schwer genommen, immer war ich sehr grüblerisch und gründlich und wurde mit den Problemen des Lebens nicht fertig. Weil ich immer verschlossen war, hatte ich keine Freundinnen, sondern war lieber für mich allein. Und doch habe ich ein großes Verlangen, mich auszusprechen. An Vergnügungen fand und finde ich keine Freude. Ich konnte Zeit meines Lebens nie so richtig froh werden, wie andere es sind. Mit wachsendem Neid sehe ich auf meine Mitmenschen, die sich ihres Lebens freuen können. Ich lebe seit langer Zeit nicht von Tag zu Tag, sondern von Nacht zu Nacht, weil der Schlaf mein einziger Trost ist, obwohl ich dabei vielfach ängstliche Träume habe. Am Abend habe ich große Angst vor dem nächsten Tage, und am Morgen stehen die ganze Not und all mein Versagen riesengroß vor mir.

Manchmal kommen ganz dunkle Zeiten über mich, in denen ich am liebsten nicht mehr leben möchte. Solche Zeiten dauern gewöhnlich einige Wochen, oft auch nur Tage und Stunden; dann wird es wieder besser. Aber ganz froh werde ich nie. Auch wenn es mir verhältnismäßig gut geht, habe ich immer die geheime Angst: Wann kommt es wieder? Manchmal kommen solche Tage, wenn ich überarbeitet bin oder schlecht geschlafen habe, oder wenn ich Schweres erleben musste.

Besonders kann ich meines Glaubens nicht froh werden. Ich nehme viel an christlichen Jugendveranstaltungen teil, aber die fröhliche Atmosphäre dort hat mich meist nur bedrückt. Ich konnte dies niemand sagen und suchte die Schuld bei mir. Beim Beten habe ich das Gefühl, dass meine Gebete gar nicht nach oben dringen und daher zwecklos sind. Beim Bibellesen tritt mir immer nur ein „Du musst“,

„Du sollst“ entgegen. Wenn ich die Gerichtsworte lese, wird mir angst und bange. Gott ist mir nur ein fordernder und richtender Gott. Die vielen Verheißungen der Schrift können mich nicht trösten, sondern machen mir das Herz nur noch schwerer, weil ich sie nicht für mich annehmen kann. Ich darf doch den Opfertod Christi mir gar nicht im Glauben aneignen, weil ich meine, ich sei zu schlecht dazu. Und wenn ich dies doch einmal wage, fürchte ich, mir einen zu leichten Weg zu verschaffen, weil ich gewissermaßen die „Rosinen aus dem Kuchen“ herausnehme und nicht das ganze Wort Gottes auf mich wirken lasse.

So oft ich die Lebensbeschreibung eines Gottesmannes lese, merke ich, wie unecht mein eigenes Leben ist und wie weit ich noch von Gott entfernt bin. Es müsse doch einen Weg geben, dass ich auch so werde wie diese Männer. Aber ich komme einfach nicht voran in meinem Glaubensleben, so sehr ich mich anstrengte. Gibt es etwas Schwereres als nicht zu Gott Kommen zu können, trotz meines heißen Verlangens? Manchmal frage ich mich, ob ich überhaupt ein Kind Gottes bin. Liegt es vielleicht daran, dass ich meinen Nebenmenschen gegenüber zu wenig von Gott und Jesus spreche? Ich glaube mein Seelenheil zu versäumen, wenn ich dies nicht tue; und doch bringe ich es nicht fertig. So gehe ich nur mit Herzklopfen unter die Menschen, denn dann muss ich doch meinen Glauben bekennen. Wenn ich katholisch wäre, würde ich ins Kloster gehen, um dieser ganzen Not auszuweichen.

Muss ich mich nicht von allem, was nach Welt aussieht, freimachen und mich in meiner Freizeit nur noch mit geistlichen Dingen beschäftigen? Muss ich nicht gerade das tun, was mir am schwersten fällt? Immer habe ich Angst, ich könnte Gott ungehorsam sein, denn man soll doch sein eigenes Leben hassen. Wie gerne würde ich einmal harmlos fröhlich sein, etwa bei einer Schneeballschlacht oder beim Wandern und Singen!

Meine Angehörigen machen mir den Vorwurf, ich würde ganz unnötig grübeln und hätte dadurch meine Nerven kaputtgemacht; sie meinen, wenn ich heiraten würde, würde ich am ehesten meine trüben Gedanken verlieren. Aber eine Ehe ist für mich doch wohl ganz ausgeschlossen.

Sollte man nicht denken, dass man von dieser Veranlagung frei wird, wenn man den ernstesten Willen hat, Jesus nachzufolgen? *Ein Christ darf doch nicht schwermütig sein!* Jesus hat doch nicht nur unsere Sündenschuld getilgt, sondern uns auch von diesem alten Leben erlöst! Aber seitdem ich zum Glauben gekommen bin, sind die Grübeleien und Nöte nur noch schlimmer geworden. Ich stehe in der Jugendarbeit; aber ich fühle mich dazu gar nicht fähig, weil ich nicht in die Tat umsetze, was ich anderen sage. Auch komme ich mir als Heuchler vor, wenn manche Menschen meine Fürbitte erwarten, zu der ich mich oft gar nicht aufschwingen kann. Ich möchte so gern ein glückliches und fröhliches Gotteskind sein, aber mein Leben ist verpfuscht von Anfang an. Manchmal habe ich den Eindruck, gar nicht krank zu sein, und es würde alles gut, wenn ich innerlich zurecht käme.

Bitte geben Sie mir einen klaren Bescheid, was Sie von meinem Zustand halten! Wenn ich Klarheit habe, kann ich auch Schweres tragen; nur die Unklarheit ertrage ich nicht.

Antwort

Sie leiden an einer schwermütigen Veranlagung, die sich zeitweise zu ausgesprochenen Depressionen verdichtet. Sie nehmen das Leben von jeher zu schwer und machen sich Vorwürfe über allerlei Schuld und Versagen, obwohl solche Vorwürfe kaum oder gar nicht begründet sind. In den Schwermutszeiten können die Schuldgedanken

Sie nahezu erdrücken. Bei Christen tritt die schwermütige Anlage in einer charakteristischen Prägung auf. Sie zeigt sich besonders in lebhaften Versündigungsgedanken, Furcht vor Gott, Mangel an innerem Frieden und Heilsgewissheit, in religiösen Grübeleien und gewissen Bedenken, einer völlig gesetzlichen Haltung und einem verkrampften Heiligungsstreben. Dass die krankhafte Anlage sich besonders bemerkbar machte, als Sie zum Glauben kamen, ist durchaus verständlich. Denn durch die Beschäftigung mit religiösen Fragen werden solche Menschen wie Sie erst recht zum Grübeln und zu Selbstvorwürfen veranlasst.

Die schwermütige Veranlagung ist häufig anzutreffen und kann zahlreiche Glieder einer Sippe befallen. Sie selbst haben diese Anlage von Ihren Vätern geerbt. Deshalb fällt es Ihnen so schwer, dagegen anzugehen. Es ist leider eine Erfahrungstatsache, dass eine völlige Befreiung in solchen Fällen kaum zu erwarten ist. Die Sehnsucht des schwermütig Veranlagten nach Gott wird, das muss ich Ihnen offen sagen, meist nie restlos gestillt. Ich verstehe es sehr gut, wenn die Tatsache, dass Sie trotz allem Beten und Ringen von Ihrem schwernehmenden und komplizierten Wesen nicht loskommen, Ihnen zur Anfechtung wird. Es ist nur zu begreiflich, dass Sie den Wunsch haben, ein fröhliches Gotteskind zu werden.

Gewiss können Gläubige, die infolge eines melancholischen Temperamentes das Leben ernstnehmen und von einem dauernden Sorgegeist befallen sind, durch einen lebendigen Glauben davon frei werden. Aber wenn es sich, wie bei Ihnen, um eine ausgesprochen schwermütige, also krankhafte Anlage handelt, liegt die Sache anders. Auch hier könnte Gott zweifellos die Last wegnehmen. Es ist es offenbar sein heiliger Wille, solche Menschen trotz ihres Glaubens von ihrer Anlage nicht völlig zu befreien. Die Anlage bleibt bestehen – das ist ein göttliches Gesetz, das der Mensch nicht zu ändern vermag. Es wäre daher verkehrt zu meinen, Sie müssten unter allen Umständen bestrebt sein, Ihre Anlage durch den Glauben zu über-

winden. Durch ein solch vergebliches Ringen würden Sie nur noch mehr in Selbstvorwürfe und Gemütsdruck geraten. Immerhin können auch Sie es erfahren, was mir kürzlich ein Patient schrieb, der von Jugend auf unter den Auswirkungen seiner schwermütigen Anlage gelitten hatte: „Gott lässt es nie mehr ganz dunkel in meinem Leben werden.“ Es kann bei Ihnen eine deutliche Besserung eintreten, wenn Gott Ihnen Gnade erweist. Und doch wird die Dunkelheit wohl kaum ganz weichen, weil eben die Anlage bestehen bleibt.

Deshalb brauchen Sie Ihre schwermütige Veranlagung nicht als Schuld vor Gott und nicht als Strafe Gottes anzusehen, sondern sollten sie als einen Pfahl Im Fleisch annehmen, den Gott Ihnen auferlegt hat. Verzagtheit, Verzweiflung, Murren gegen Gott oder Neid auf ihre seelisch gesunden Mitmenschen ist daher nicht angeracht. Auch wenn Sie sich selbst anklagen, oder wenn andere Menschen, die Ihren Zustand nicht verstehen, Ihnen Vorwürfe machen sollten, dürfen Sie doch wissen, dass Gott Sie versteht und liebt. Er will nicht der strenge Richter, sondern der liebende Vater sein, der nur Ihr Bestes im Auge hat und all Ihre Gebete hört. Er hat sicherlich eine besondere Absicht mit Ihnen, wenn Er Ihnen so Schweres auferlegt. Vielleicht will Er Sie durch diese Anlage vor Hochmut bewahren, in den Sie geraten könnten, wenn Sie seelisch gesund wären. Die Gefahr der Überheblichkeit ist fast bei jedem Menschen vorhanden. Das hat auch ein Paulus bei sich selbst festgestellt. Da gebraucht Gott die verschiedensten Mittel, um das stolze Herz zu zügeln. Oder es könnte sein, dass die vielen traurigen Gedanken und das häufige Alleinsein Sie vor so manchem unnützen und ungöttlichen Reden, wie auch vor der Befriedigung von Neugier bewahren. Das hat mir eine schwermütige Patientin von sich berichtet. Ein weiterer Trost mag es für Sie sein, dass eine schwermütige Veranlagung in besonderer Weise dazu befähigt, sich in die Lage anderer, die Ähnliches zu erleiden haben, hineinzusetzen und das rechte Wort zu finden, um solchen Menschen zu helfen. Wenn Sie Ihren gemütskranken Mitmenschen diesen so überaus wichtigen Dienst tun dürfen, dann wären die vielen

dunklen Stunden Ihres Lebens nicht vergeblich. Mancher schwermütig Veranlagte hat mir auch gestanden, dass er, wenn er nicht unter seelischem Druck stehe, oberflächlich werde und sich von Gott entferne. Deshalb suchen Sie sich darüber klar zu werden, was Gott Ihnen mit diesem für Sie nicht leichten Weg zu sagen hat!

Auch dürfen Sie wissen: Gott kennt Sie genau, Er weiß, wie schwer es Ihnen fällt, zu einem kindlich-fröhlichen Glauben durchzudringen und ein frohes Zeugnis für Ihn abzulegen. Er wird von Ihnen nur so viel erwarten, wie Sie tun können. Reden Sie daher nur dann von Christus, wenn Sie einen klaren Auftrag dazu erkennen! Gott will auch nicht, dass Sie das Jüngste Gericht fürchten, denn Sie sind trotz all Ihrer Nöte und Konflikte ein Gotteskind, weil Sie an Jesus, Ihren Erlöser, glauben. Statt der Gerichtsworte der Schrift dürfen Sie ohne Bedenken die kostbaren Verheißungen für sich nehmen. Und statt auf Ihre Schuld sehen Sie auf das am Kreuz vollbrachte Sühnopfer, dass auch für all Ihre Sünden erfolgt ist!

Wenn Ihre Angehörigen Ihnen den Rat geben, eine Ehe einzugehen, so brauchen Sie nicht zu denken, eine Heirat käme für Sie grundsätzlich nicht in Betracht. Vielmehr wäre eine Ehe möglich, wenn Sie einen fröhlichen Christen finden, der bereit wäre, Ihre schwernehmende Art, die auch im Ehestand sich mehr oder weniger bemerkbar machen würde zu verstehen und in Liebe und Geduld zu tragen. Auch müssten Sie beide das Wagnis einer nicht ganz gesunden Nachkommenschaft auf sich zu nehmen gewillt sein.

Sie dürfen auch mit gutem Gewissen harmlos-fröhlich sein und sich an der Natur, schöner Musik und edler Kunst von Herzen freuen. Wenn Sie meinen, Sie dürften nur das tun, was Ihnen am schwersten fällt, geraten Sie nur in eine ungesunde Selbstquälerei und Verkrampfung, die Gott nicht haben will. Sie stehen in der Gefahr eines Heiligungsstrebens in eigener Kraft, wenn Sie glauben, die Heiligung nur dadurch erreichen zu können, dass Sie sich eine Reihe von Gebo-

ten und Verboten auferlegen. Aber Sie dürfen wissen: Ihre Heiligung wirkt Christus in Ihnen, indem Er Sie vom Gesetz erlöst und zu einem Kind Gottes gemacht hat. Deshalb geben Sie Ihr eigenes Ringen auf und überlassen Ihre Heiligung dem Herrn!

Wenn Sie in dieser Weise unter Ihrer Veranlagung stillhalten und ausreifen, werden Sie sie aus Gottes Hand nehmen und zu dem Nein Gottes ein „Ja, Vater“ sprechen können. Es gibt ja nicht nur in körperlicher, sondern auch in geistlicher Hinsicht einen Pfahl im Fleisch. Gerade den Menschen, denen ein solcher Pfahl gegeben ist, gilt die Verheißung: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Zu den Schwachen gehören auch Sie mit Ihrer schwermütigen Veranlagung. Auch wenn Gott Ihre Bitte um Befreiung nicht in vollem Umfang erhört, wird Er Ihnen doch von Tag zu Tag seine Kraft schenken, damit Sie auch die Dunkelheit Ihrer Seele getrost und standhaft tragen können. Dadurch aber werden Sie erfahren, dass Ihre Veranlagung sich in Segen verwandeln kann und Ihrem Leben einen tiefen Sinn gibt.

2. Ich habe keinen Frieden!

... Wie kommt es nur, dass ich, solange ich daran denke, nicht den Frieden in Gott verspüre, den doch andere Christen empfinden? Obwohl ich Gott immer darum gebeten habe – es war vergeblich. So oft ich mir einer Schuld bewusst werde, geh ich zum Seelsorger und beichte ihm, um Vergebung und Frieden der Seele zu erlangen. Aber *ich habe keinen Frieden*. Auch wenn ich meine Bibel lese, bleibt doch die dauernde Unruhe in mir bestehen. Man sagte mir, ich dürfe doch die Vergebung einfach annehmen. Aber kann ich denn so ohne eigenes Zutun Vergebung bekommen? Theoretisch kann ich mir wohl vorstellen, wie schön es ist, wenn man die Sündenlast sofort los wird; aber praktisch kann ich das nicht fassen. Ich kann die Vergebung einfach nicht im Glauben annehmen und festhalten, weil ich mir so sündig vorkomme. Manchmal beneide ich die Katholiken, die der Vergebung ihrer Schuld gewiss sind, wenn sie ihre Sünde vor dem Priester bekannt und Absolution erhalten haben.

Mein Beten erscheint mir ganz sinnlos, weil ich ja gar nicht weiß, ob es bis zum Thron Gottes gelangt. Denn ich kann gar nicht im wirklichen Glauben beten. Während ich bete, bleibt das Herz kalt und tot; Hoffnung, Trost, Mut oder etwas Freude bekomme ich beim Beten nie. Wie kann ich anderen Menschen zum Frieden verhelfen, wenn ich ihn selbst nicht habe, obwohl ich weiß, dass es ihn gibt? So bin ich immer unglücklich und von meinem Glauben unbefriedigt. Ich kann auch sonst im Leben nie richtig froh werden, weil ich mir über so vieles Gedanken und Gewissensbisse mache. Es ist mir nicht klar, weshalb ich keinen Frieden in mir verspüre, obwohl ich mir keines Ungehorsams gegen Gott bewusst bin und an Jesus als meinen Erlöser glaube.

Antwort

Das Ausbleiben des inneren Friedens nach der Beichte² kann zunächst daher kommen, dass die Buße nicht echt ist, indem die wahre Reue oder der ernste Wille zur Umkehr fehlt. Oder es besteht noch ein Stück Kleinglaube, indem man die Sündenvergebung, die der Seelsorger dem Beichtenden verkündigt hat,³ nicht als eine vollgültige Gabe Gottes ansehen und für sich nehmen kann.

Es kann aber noch ein weiterer Grund vorliegen, wenn der Friede trotz wahrer Buße und wirklichem Glauben ausbleibt. Es gibt nämlich Menschen mit einem krankhaft zarten Gewissen. Zu diesen gehören offenbar auch Sie, wie aus Ihren Zeilen zu ersehen ist. Solche Menschen nehmen von Natur alles schwer und können daher auch die Absolution des Seelsorgers nicht kindlich-gläubig annehmen, weil sie meinen, sie müssten sich erst in besonderer Weise anstrengen, um sich der Vergebung durch Gott würdig zu erweisen. Sie verzehren sich daher in eigenem Ringen, um die Vergebung und den Frieden zu erlangen. Dadurch aber werden Sie von einer dauernden inneren Unruhe umgetrieben. Sie laufen von einem Seelsorger zum andern, um immer neue Sünden zu bekennen, die ihnen aus der Vergangenheit aufsteigen. Aber auch dies verschafft ihnen keinen Frieden. So können sie ihres Glaubens nie richtig froh werden und kommen von der Angst nicht los, die Gnadenzeit versäumt zu haben.

² Die Beichte, wie sie in der römisch-katholischen Kirche praktiziert wird, lehnen wir ab. Ein Sündenbekenntnis sollte in erster Linie Gott gegenüber erfolgen (1Joh 1,9). Ein Sündenbekenntnis einem Seelsorger gegenüber kann hilfreich sein, da dann über die „Sünden“ gesprochen werden kann, die ja oft keine wirklichen Sünden, sondern vielmehr Ängste und Befürchtungen sind.

³ Der Seelsorger vergibt keine Sünden. Vielmehr kann er dem Ratsuchenden versichern, dass alle Sünden eines Kindes Gottes dort am Kreuz von Golgatha schon gesühnt wurden (1Joh 2,1.2).

Suchen Sie daher zu erkennen, dass das Ausbleiben des inneren Friedens bei Ihnen als krankhaft anzusehen ist und Ihnen von Gott nicht als Schuld angerechnet wird! Wenn Sie dies festhalten, werden Sie von dem Grübeln über immer neue Verfehlungen und von dem Zwang, sie vor einem Seelsorger zu bekennen, loskommen. Wenn Sie mit einem Beichtvater sprechen,⁴ der Ihnen auf Grund Ihrer Reue und Ihres Glaubens an das Sühnopfer Jesu Vergebung Ihrer Sünden zuspricht, dürfen Sie der Vergebung ebenso gewiss sein, wie der katholische Christ, dem der Priester die Absolution erteilt hat. Sie brauchen keinesfalls noch etwas dazuzutun, weil Jesus durch seine Tat am Kreuz alles für Ihre Rechtfertigung vor Gott vollbracht hat. Was aber einmal vergeben ist, ist für immer vergeben. Gott zieht seine Vergebung niemals zurück, auch erwartet Er nicht, dass wir immer wieder für die gleiche Sünde um Vergebung bitten, auch wenn wir hinterher an der Tatsache der Vergebung zweifeln sollten.

Gott hat verheißen, dass Er der Sünde nicht mehr gedenken will (Jer 31,34). Aber wichtig ist, dass Sie sofort nach jeder begangenen Schuld bußfertig zu Gott kommen und sie bekennen (1Joh 1,9). Dann steht nichts mehr zwischen Gott und Ihnen. Sie sind durch ihren Glauben an Jesu Sühnopfer gerechtfertigt und haben dadurch nach Römer 5,1 auch tatsächlich Frieden, sogar wenn Sie zunächst noch gar nichts von ihm fühlen sollten. Deshalb bitten Sie nicht immer nur um Frieden, sondern glauben Sie gleichzeitig, dass Sie Frieden *haben*, weil Ihre Schuld getilgt *ist*. Sie dürfen wissen, dass Sie ein Kind Gottes sind, auch wenn Sie dies manchmal nicht fassen können. Gott aber hört seine Kinder, die zu Ihm rufen. Er ist ja gerade denen, die zerbrochenen Herzens sind, ganz nahe (Ps 34,19). Stellen Sie sich beim Gebet

⁴ Ein Seelsorger ist kein Beichtvater. Ein Priester der römisch-katholischen Kirche kann keine Sünden vergeben und eine so empfangene „Absolution“ ist nichts anderes als eine Verführung. Wirkliche Vergebung ihrer Sünden haben nur diejenigen, die „aus Gott geboren“ sind (Joh 1,11.12; 3,3).

doch einfach vor, dass Er neben Ihnen ist;⁵ dann kommen Sie von dem Gedanken los, Er höre Ihre Gebete nicht, weil Er in unerreichbarer Ferne wohne. Auf diese Weise kann und wird der Friede in Gott mehr und mehr Ihre Seele erfüllen. Auch wenn infolge Ihrer Veranlagung die Freude in Gott ausbleibt, dürfen Sie sich an seinem Frieden genügen lassen.

⁵ Statt solch einer Vorstellung darf man sich daran erinnern und daran festhalten, dass ein Kind Gottes jederzeit von Gott umgeben ist (Ps 139,7–10). Ja, mehr noch, Gott selbst hat im Gläubigen Wohnung genommen (Joh 14,23; 1Kor 3,16).

3. Warum fehlt mir die Heilsgewissheit?

... Wenn andere von der Gewissheit ihres Heils sprechen, so muss ich mir immer wieder sagen: Ich bin noch nicht so weit, dass auch ich mich einer solchen Gewissheit erfreuen könnte. *Warum fehlt mir die Heilsgewissheit*, obwohl ich doch an Jesus, meinen Heiland, glaube und in Gemeinschaft mit Ihm zu leben suche. Wie oft habe ich schon zu Gott gebetet, Er möge mir ganz klar machen, dass ich sein Kind und Erbe sein darf! Aber vergeblich. Ist das der Satan, der mir die Heilsgewissheit rauben will? Ist denn die Heilsgewissheit ein Vorrecht, das nur wenigen Gläubigen zuteilwird? Ich warte und warte auf dieses herrliche Gefühl, von dem die anderen reden. Aber mein Gefühlsleben ist so leer und kalt, dass ich oft ganz verzagt bin. Schon in der Jugend habe ich alles schwergenommen und viel geweint, ich lasse mich so leicht bedrücken durch jede Kleinigkeit. Das habe ich offenbar von meinem Vater geerbt, der in der Schwermut einmal den Versuch machte, aus dem Leben zu scheiden. Manchmal geht es mir für einige Zeit besser; aber dann redet mir der Teufel wieder ein, ich sei verloren. Es ist so trostlos, dass ich niemals zu einer Überwinderin werden kann, die sich auf das Kommen Jesu freuen darf.

Antwort

Bei fehlender Heilsgewissheit gilt es zunächst, sich ernstlich zu prüfen, ob nicht irgendeine Schuld vorliegt, die man noch nicht bekannt hat, oder ob nicht noch eine Bindung vorhanden ist, die die restlose Übergabe an Gott verhindert. Dies scheint jedoch bei Ihnen nicht der Fall zu sein. Sie glauben an Jesus, Ihren Erlöser, und stehen in Gemeinschaft mit Ihm. Deshalb dürfen Sie sich fest auf das Wort Galater 3,26 stützen. Auch bezeugt Ihnen der Geist Gottes, dass Sie sein Kind sind. Wenn Sie als solches der Vergebung Ihrer Schuld täglich gewiss sind und die Gebote Gottes halten, sind Sie auch ein Erbe der

künftigen Herrlichkeit und dürfen sich der Heilsgewissheit erfreuen (Röm 8,16.17; Gal 4, 7).

Warum Sie sich noch nicht zu diesem Standpunkt durchringen konnten, rührt daher, dass Sie an einer schwermütigen Veranlagung leiden. Diese geht stets mit einer Gefühlsarmut einher, die sich auch in Ihrem Glaubensleben bemerkbar macht. Sie meinen, Ihr Gefühls-mangel sei die Ursache des Fehlens der Heilsgewissheit. Aber dies ist eine verkehrte Auffassung. Sie müssen von der Meinung loskommen, die Heilsgewissheit sei immer mit einem beglückenden Gefühl verbunden. Gerade Menschen mit schwermütiger Veranlagung – und diese sind viel häufiger anzutreffen, als man gewöhnlich denkt – sind gar nicht fähig, sich in derselben Weise ihres Glaubens und ihrer Heilsgewissheit zu erfreuen, wie dies seelisch gesunden Christen möglich ist. Und dennoch ist die Erlangung der Heilsgewissheit auch Ihnen möglich, weil diese nicht von der Stärke des Gefühls, sondern vom Glauben abhängt.

Sie brauchen daher nicht beständig auf eine überströmende Freude zu warten, durch die Sie Ihres Heils gewiss werden, sondern dürfen unter Berufung auf die obige Schriftstelle diese Gewissheit im Glauben für sich in Anspruch nehmen. Solches Wissen aufgrund des Wortes Gottes ist viel entscheidender als das Wissen aufgrund eines beseligenden Gefühls. Die Heilsgewissheit braucht daher keineswegs in einer freudigen Zuversicht zu bestehen; sie ist vielmehr bei allen melancholisch veranlagten Christen eine Gewissheit, die sie in aller Nüchternheit, aber in tiefer Dankbarkeit aus der Hand ihres Herrn nehmen.

So sind auch Sie auf den nackten Glauben angewiesen, wenn Sie Heilsgewissheit erlangen wollen. Sie dürfen dieser kostbaren Gabe auch im Dunkel der Anfechtung teilhaftig werden. Welch ein Trost für Sie! Gott hat Sie wohl in dieses Dunkel hineingeführt, damit Sie sich allein auf sein Wort stützen lernen. In Ihrem Fall ist es nicht so

sehr Satan, der Ihnen die Heilsgewissheit zu rauben sucht, sondern Ihre schwermütige Veranlagung, die Ihnen Gott auferlegt hat. Er schenke Ihnen als Frucht Ihres Glaubens bald die ersehnte Gewissheit Ihres Heils und durch sie eine tiefe Geborgenheit in der Gemeinschaft mit Christus!⁶

⁶ Interessierten möchten wir noch zwei weiterführende Schriften zum Thema Heilsicherheit empfehlen. Sie können gratis unter den folgenden Adressen abgerufen werden: <https://www.soundwords.de/du-kannst-frieden-und-heilsgewissheit-haben-a815.html> und <https://www.soundwords.de/heilsgewissheit-a467.html>.

4. Ich traue mir so gar nichts zu

... *Ich traue mir so gar nichts zu.* Ich bin überzeugt, dass ich viel weniger bin und kann als meine Mitmenschen. Selbst wenn ich einmal etwas erreicht habe in meinem Leben, wird mein Selbstvertrauen nicht größer. Wenn ich aber etwas falsch gemacht habe, bekommen meine Minderwertigkeitsgefühle neue Nahrung. Ich komme nicht los von dem Blick auf meine Schwächen und meine Unzulänglichkeit. Eine eigene Meinung habe ich nur selten, ich lasse mich von der Meinung der anderen völlig bestimmen. Immer frage ich, was die anderen wohl über mich denken. Auch habe ich den Eindruck, wenn ich mit Menschen zusammen bin, irgendwie aufzufallen und von ihnen belächelt zu werden. Schon wenn mein Vorgesetzter mit der Stirn runzelt, glaube ich, dass er etwas an mir auszusetzen hat. Dann könnte ich mich in eine Ecke verkriechen. Ich möchte möglichst wenig mit meinen Bekannten zusammen sein, weil ich ihnen ja doch nur lästig bin. Aber wenn ich mich von ihnen zurückziehe, werde ich für unnahbar und hochmütig gehalten. So werde ich immer unsicherer und weiß nicht, wie ich mich eigentlich verhalten soll.

Auch in meinem Glaubensleben beeinträchtigen mich die Minderwertigkeitsgefühle stark. So ist es mir ganz unmöglich, mit anderen zu beten. Wenn ich mit Beten anfangen will, klopft mir das Herz so stark, dass ich kein Wort herausbringe. In der Kirche kann ich mich nur in die hinterste Bankreihe setzen, weil ich mich sonst beobachtet fühle. Ich möchte gerne etwas gelten, dann würde ich meine Unsicherheit bestimmt rasch loswerden. Aber wenn ich so etwas denke, komme ich mir ganz schlecht vor. Ist es richtig, was unser Pfarrer in der Bibelstunde sagte, dass Minderwertigkeitsgefühle Sünde seien?

Ich leide sehr unter meinem Zustand, obwohl ich weiß, dass meine Minderwertigkeitsgefühle auf einer Erbanlage beruhen. Schon als kleines Kind war ich menschen- und schüchtern. Warum hat

mich Gott wohl so geschaffen, dass ich mich zu nichts tauglich fühle? Ich würde doch so gerne etwas für Ihn tun. Manchmal allerdings bin ich schon recht dankbar für meine Unzulänglichkeit, weil ich sie als Bewahrung empfinde vor dem Hochmut in mancherlei Gestalt. Ich werde mir dann meiner Grenzen bewusst und bilde mir nichts ein.

Antwort

Ihr Mangel an Selbstvertrauen beruht offenbar weniger auf einer fehlerhaften Erziehung seitens Ihrer Eltern und Lehrer als auf einer krankhaften Anlage. Das Letztere findet sich fast häufiger als das Erstere. Aber auch wenn die Minderwertigkeitsgefühle ererbt sind, können doch psychologische Gründe dabei mitwirken. So fühlen sich viele Menschen unsicher, weil sie andere, die nach ihrer Meinung ihnen überlegen sind, beneiden. Diese Neigung, sich mit anderen zu vergleichen, entspringt im Grunde einem unbefriedigten Geltungsbedürfnis. Die Folge dieser Einstellung ist, dass man mit den Nebenmenschen hadert, weil sie einen nicht richtig einschätzen, und mit Gott hadert, der einem so manche Gabe vorenthalten hat und von dem man sich in seinem versteckten Hochmut nicht demütigen lassen will. Prüfen Sie sich einmal, ob so etwas nicht auch bei Ihnen vorliegen könnte!

Wenn Sie glauben, in keiner Hinsicht etwas wert zu sein, so möchte ich Sie fragen: Haben Sie nicht doch von Gott eine Gabe bekommen, auch wenn diese nicht so sehr in die Augen fällt? Gott schenkt sicherlich jedem Menschen eine Gabe; darauf deutet schon das Wort des Petrus hin, dass jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, dem andern dienen soll (1Pet 4,10). Überlegen Sie sich, auf welchem Gebiet Ihre Gabe liegt, und dann suchen Sie damit zu wuchern und sie zu vermehren, um Ihren Nebenmenschen zu dienen! Solange Sie meinen, Sie hätten den anderen nichts zu geben, muss die ungenutzte Gabe verkümmern, und Sie gleichen dem Mann, der das empfangene

Pfund in die Erde vergrub, ohne damit zu arbeiten, und würden von Gott der Untreue bezichtigt (Mt 25,18–26).

Wenn Gott Ihnen nur wenig gegeben hat, erwartet Er von Ihnen auch nicht so viel wie von dem, dem Er viel gegeben hat (in Abwandlung von Lk 12,48). Aber Er wartet auf Ihren Dienst. Er will, dass Sie Ihre Gabe entwickeln, so wie Timotheus seine Gabe anfachen sollte (2Tim 1,6). Vielleicht wenden Sie ein, es bedeute doch so wenig, wenn Sie Ihre geringe Gabe verwenden würden. Aber Ihre kleine Gabe ist ebenso wichtig wie die größere Gabe der andern. Es kommt nicht darauf an, wie viel uns anvertraut ist, sondern darauf, dass wir das uns anvertraute Gut treu verwalten und damit wuchern, so gut wie wir es vermögen. Auch eine kleine Gabe, die Gott uns gegeben hat, kann sich mehren zum Segen anderer, so wie der Mann, der nur zwei Pfund bekommen hatte, zwei andere dazu gewann. Vielleicht besteht Ihre Gabe und Ihre Aufgabe darin, dass Sie etwas von Ihrem Besitz dem Herrn zur Verfügung stellen, oder dass Sie Ihren Mitmenschen kleine Liebesdienste erweisen, eine vielleicht ganz äußerliche, aber doch wichtige Handreichung tun, oder dass Sie das Amt der Fürbitte ausüben. Wenn Sie gar nichts für die Menschen tun können, können Sie wenigstens im Kämmerlein den so nötigen Gebetsdienst verrichten.

Auf diese Weise dürfen Sie trotz Ihrer Minderwertigkeitsgefühle ein wichtiger Stein im Tempel Gottes sein, wenn auch an einer ganz unsichtbaren Stelle, und dürfen, wenn auch ganz unerkant und verborgen, am Bau seines Reiches mitwirken. Gott will Sie gebrauchen so, wie Sie sind. Es ist viel wichtiger, was Gott von Ihnen hält, als was Sie von sich oder was die *anderen* von Ihnen denken. Auch den selbstunsicheren Menschen gilt das Wort: „Weil du so wert vor meinen Augen geachtet bist, musst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb“ (Jes 43,4). Ja, wenn Sie sein Kind sind, sind Sie Ihm teuer und wert, auch wenn Sie sich mit noch so vielen Schwächen und Nöten herumschleppen.

Und dann denken Sie nicht nur an die Nachteile, die Ihnen Ihre Minderwertigkeitsgefühle einbringen, sondern suchen Sie auch das Gute darin zu sehen! Sind Sie infolge Ihres mangelnden Selbstvertrauens nicht völlig auf die Verheißungen und die Hilfe Gottes angewiesen? Das Wort von der „kleinen Kraft“ (Off 3,8) will ja sagen: „Weil du nur eine kleine Kraft hast, habe ich vor dir eine Tür aufgetan.“ Wer sich ganz ohnmächtig und untüchtig fühlt, der darf sich viel mehr als der Starke und Selbstsichere auf die Zusagen seines Gottes verlassen.

Ferner erkennen Sie selbst, dass Sie der Gefahr des Hochmutes viel weniger erliegen als andere Menschen, die sich ihres Wertes bewusst sind. Allerdings müssen Sie sich hüten, sich für besonders demütig zu halten. Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Minderwertigkeitsgefühlen und Demut. Demut kommt von Gott, macht die Seele still und getrost und ist mit seiner Führung einverstanden. Minderwertigkeitsgefühle dagegen sind meist ein Zeichen von Ichhaftigkeit, machen unglücklich und unzufrieden mit Gottes Wegen.

Wenn Sie dies alles bedenken, hoffe ich, dass Sie sich von dem Blick auf Ihr eigenes Ich lösen können und Ihrem Nächsten auch mit Ihrer kleinen Gabe zu dienen suchen. Dadurch aber werden Sie Ihre Minderwertigkeitsgefühle mehr und mehr überwinden. Sollten diese Ihnen jedoch auch weiterhin zu schaffen machen, weil sie in der krankhaften Anlage zu stark verankert sind, so werden Sie Ihre Selbstunsicherheit wenigstens aus Gottes Hand nehmen können, so dass sie Ihnen zum inneren Gewinn wird.

5. Warum nimmt Gott mir die Angst nicht weg?

... Schon als Kind hatte ich viel Angst, auch bei geringen Anlässen. Ich konnte kaum in unseren Keller gehen, weil ich fürchtete, eine Maus laufe mir über die Füße. Vor Spinnen fürchte ich mich noch heute. Ebenso habe ich vor Geistern große Angst. Die Furcht vor Geistern hat übrigens auch meine Schwester in der gleichen Weise. Ich lebe in der ständigen Erwartung vor etwas Unheimlichem, vor entsetzlichen Dingen, die über mich hereinbrechen könnten. Wenn meine alte Mutter nicht rechtzeitig von ihren Besorgungen in der Stadt zurückkehrt, ängstige ich mich halbtot. Ich muss immer daran denken, es könnte ihr etwas zustoßen. So Sorge ich mich bei jeder Kleinigkeit, so dass ich überhaupt nicht meines Lebens froh sein kann. Meine Ängste steigern sich besonders dann, wenn ich körperlich erschöpft bin. Vor Gott fürchte ich mich so sehr, dass ich Ihn gar nicht als meinen Vater ansehen kann, wie es doch sein müsste. Wenn ich etwas falsch gemacht habe, glaube ich, Gott strafe mich wegen meiner Schuld. Auch vor dem Leben habe ich Angst, weil ich mich meinen Aufgaben nicht gewachsen fühle. Besonders habe ich Furcht vor dem Sterben, seitdem ich den schweren Tod meines Vaters miterlebt habe. Oft träume ich vom eigenen Sterben. Ich bete schon lange darum, dass Christus in mir so lebendig werde, dass ich die Angst überwinden kann. Aber sobald die Angst über mich kommt, denke ich an nichts anderes mehr und habe den Glaubensblick völlig verloren. *Warum nimmt Gott mir die Angst nicht weg?* Er allein könnte es doch tun ...

Antwort

Zunächst muss die Ursache Ihrer verschiedenen Ängste aufgedeckt werden. Die Angst vor Tieren oder vor Geistern ist vielfach die Folge einer verkehrten Erziehung. Vielleicht haben fremde Menschen Ihnen allerhand Geschichten von bösen Tieren oder von Geistern er-

zählt. Ihre Furcht vor Gott ist vielleicht auf eine Ihnen unbewusste und vor Gott nicht bekannte Schuld zurückzuführen. Es kann ihr aber auch eine Angst vor Ihrem Vater zugrunde liegen, die Sie auf Gott übertragen haben. Die Furcht vor dem Sterben hängt offenbar mit dem Tod Ihres Vaters zusammen, durch den Sie stark beeindruckt wurden. Wahrscheinlich sind all Ihre Ängste letzten Endes eine Furcht vor dem Tod infolge der Ungewissheit, was danach kommen wird. Es wäre gut, wenn Sie sich zur Klärung dieser Fragen in nervenärztliche Behandlung begeben würden.⁷

Dann aber muss Ihr Verhältnis zu Gott ins Reine kommen. Suchen Sie doch ganz kindlich mit Ihm zu reden wie mit einem lieben Menschen, und bitten Sie Ihn immer wieder um die nötige Selbsterkenntnis und um Befreiung von der Angst! Wenn Sie sich wirklich als Gottes Kind wissen und mit Jesus, dem Todesüberwinder, rechnen, der den Seinen verheißt hat, „ich lebe, und ihr sollt leben“, dann wird die Furcht vor dem Tod schwinden. Achten Sie aber darauf, dass Ihre Bitte sich mit dem Glauben an die Erhörung verbindet! Berufen Sie sich auf das Wort Jesu: „Alles, worum ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr es empfangt, so wird es euch tatsächlich zuteilwerden“ (Mk 11,24). Solche Kraft des Glaubens vermag weitgehend über die Ängste Herr zu werden.

Will die Angst dennoch nicht ganz weichen, so brauchen Sie nicht zu denken, dass dies die Folge eines mangelnden Glaubens ist. Vielmehr ist dann anzunehmen, dass Ihre Angst, wie dies häufig der Fall ist, auf einer krankhaften Anlage beruht, die Gott Ihnen offenbar nicht wegnehmen, sondern zum Besten dienen lassen will. Sie sollen näm-

⁷ Wir glauben nicht, dass eine nervenärztliche (d. h. psychiatrische) Behandlung hier hilfreich wäre, da das Jenseitige (wie Geister und das Leben nach dem Tod) von der heutigen Psychiatrie nicht als wahr akzeptiert wird. Vielmehr ist in solch einem Fall eine weitergehende Pathologisierung zu befürchten.

lich gerade in der Angst sich ganz auf Ihn und seine Hilfe geworfen fühlen und in völliger Abhängigkeit von Ihm bleiben. Üben Sie sich dabei, den Blick auf Ihn zu richten, statt wie gebannt auf die Angst zu starren und in Verzagtheit zu geraten! Bitten Sie Gott um die Kraft, inmitten der Angst sich von Ihm geführt und in Ihm geborgen zu wissen, und denken Sie an die Verheißung, dass die Angst den Jünger des Herrn keinesfalls von Gottes Liebe zu scheiden vermag (Röm 8,35)! Wichtiger als die völlige Befreiung von der Angst ist das Wissen, dass Gott Sie trotz Ihrer Angst liebt. Wenn Sie Ihm vertrauen, dass Er Ihnen auch in der Angst ganz nahe ist, werden Sie fähig sein, Ihre Angst zu tragen und sich nicht mehr von ihr bedrücken zu lassen. Und das ist das Entscheidende.

6. Bin ich denn besessen?

Seit einem halben Jahr – ich bin jetzt 28 Jahre alt – leide ich an Gemütsdruck. Eine große Friede- und Freudelosigkeit ist in mir. Mit zwanzig Jahren habe ich mich bekehrt und wurde ein fröhliches Gotteskind, auch betätigte ich mich beim Sonntagsschulunterricht. Ich war von jeher viel kränklich und empfindsam. Vor dreiviertel Jahren erzählte mir eine Nachbarsfrau ausführlich von einer schweren Krankheit, die sie durchgemacht hatte. Bald darauf bekam ich allерhand körperliche Beschwerden, auch wurde ich bedrückt und ängstlich, sah nur noch meine Krankheit und verlor völlig den Blick auf Jesus. Weil meine Großmutter mich als Kind einmal hatte besprechen lassen, halten meine Angehörigen den Zustand für dämonisch und sprechen von einem teuflischen Bann, der auf mir liege. Das hat mich sehr beunruhigt. *Bin ich denn besessen?* Es scheint mir oft so, zumal ich eine völlige Unlust zum Beten und zu Gottes Wort empfinde. Was meinen Sie dazu?

Antwort

Sie sind offenbar von jeher leicht beeindruckbar und ängstlich. Als jene Frau Ihnen von ihrer Krankheit erzählte, ging die eingehende Beschreibung ihres Leidens Ihnen außerordentlich nahe, so dass die Befürchtung in Ihnen aufstieg, Sie könnten dieselbe Krankheit bekommen. Weil aber das, was man befürchtet, sich bei ängstlichen Menschen meist in die Wirklichkeit umsetzt, stellten sich in der Tat allerlei körperliche Beschwerden bei Ihnen ein. Dadurch wurde Ihre Angst noch weiter vermehrt, und ein Gemütsdruck setzte ein. Sie sehen nur noch, wie Sie schreiben, auf Ihre Beschwerden und können sich Ihres Glaubens nicht mehr freuen, so dass Sie auch keine Lust mehr zum Beten und Bibellesen haben. Ihre Depression ist also meines Erachtens lediglich als Folge Ihrer befürchteten und tatsächlich eingetretenen körperlichen Beschwerden anzusehen.

Wenn Sie mich nun fragen, ob bei Ihnen wohl eine dämonische Einwirkung vorliege, so glaube ich dies nicht. Sie wurden zwar als Kind einmal besprochen; aber die Tatsache, dass Sie jahrelang in frohem Glauben standen und sich auch im Dienst für den Herrn einsetzten, spricht dagegen, dass Satan jetzt noch einen Einfluss auf Sie ausübt. Es ist nicht so, dass früher begangene Zaubereisünden unter allen Umständen sich im späteren Leben ungünstig auswirken müssten; vielmehr verliert der Feind seine Macht über den Menschen, der sich Gott ausliefert, einen Wandel in seiner Gemeinschaft führt und die Schuld der ganzen Vergangenheit unter das Kreuz gebracht hat. Deshalb ist Ihre Furcht, besessen zu sein, durchaus unbegründet.

Häufig kann nach der Aufdeckung unterbewusster seelischer Vorgänge nachgewiesen werden, dass die Beschwerden solcher Patienten, die sich für besessen halten, von schweren und tiefgehenden Erlebnissen herrühren und nichts mit dämonischen Einflüssen zu tun haben. Man kann fast die Regel aufstellen, dass derjenige, der sich fürchtet, besessen zu sein, es nicht ist. Denn Satan sucht, wenn er tatsächlich Macht über einen Menschen gewonnen hat, unerkannt zu bleiben, um seinen Einfluss nicht zu verlieren. Im Allgemeinen wird eine Besessenheit oder eine dämonische Bindung zu oft angenommen. Dass aber das häufige Reden vom Teufel bei seelisch empfindsamen Menschen nicht unbedenklich ist, ist auch bei Ihnen zu sehen. Deshalb seien Sie nur beruhigt; ich bin überzeugt, dass Ihr Gemütsdruck bald schwindet, wenn Sie den Gedanken an ein ernstes körperliches Leiden und an eine Besessenheit weglegen. Denken Sie nicht immer an den Feind, sonst machen Sie ihn größer als Jesus! Rechnen Sie mehr mit dem Sieg Jesu auch in Ihrem Leben statt mit den Einwirkungen des Feindes!

Die Patientin kam bald darauf in meine stationäre Behandlung. Durch weitere mündliche Aufklärung und Beruhigung in Verbindung mit Seelsorge verlor sie rasch den Gemütsdruck und bekam wieder Frieden und neue Freude in Christus, wodurch meine Auf-

fassung, dass eine dämonische Bindung nicht vorlag, bestätigt wurde.

7. O diese schreckliche Faulkrankheit!

Ich bin 71 Jahre alt und wohne in einem Altersheim. Schon öfter habe ich Schwermutzzustände durchgemacht. So schlimm wie gegenwärtig war es aber noch nie. Ich fühle mich entsetzlich unglücklich, besonders weil eine große Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit über mich gekommen ist. Das Schrecklichste ist – ich muss mich schämen, es auszusprechen –, dass ich am Morgen nicht mehr aufstehen kann und jegliche Lust zur Arbeit verloren habe. So bleibe ich bis zwölf Uhr im Bett, stehe zum Mittagessen auf und lege mich dann bis zum Abendbrot wieder hin. Wohl habe ich ganz kleine Pflichten, indem ich nach den Mahlzeiten beim Abtrocknen helfe und abends vor und nach dem Essen eine blinde Zimmergenossin betreue. Im Übrigen aber döse ich den ganzen Tag im Bett oder lese hin und wieder in einem Buch, obwohl ich das Gelesene nicht richtig fassen kann. Schlafen kann ich trotz guter Schlafmittel kaum. Mein Leben ist eine furchtbare Qual und nicht wert, gelebt zu werden. Wenn ich keine Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott hätte und kein Grauen vor dem Sterben verspüren würde, hätte ich das Leben schon von mir geworfen. Was soll ich nur tun? Ich kann mir denken, dass Sie sagen werden: Die erste Pflicht heißt, aufzustehen und sich wieder mehr zu betätigen! Ja, das weiß ich auch; aber ich bringe es einfach nicht fertig. Das Leben kommt mir so sinnlos vor. So lasse ich alles laufen und bin todunglücklich dabei. Ich bin faulkrank und nicht nervenkrank. Ich weiß, dass es nur besser werden kann, wenn ich den Willen zum Gesundwerden aufbringe. Aber wenn ich das nur könnte! Es macht mir so viel Kummer, dass ich nicht weiß, was ich will. Wie oft habe ich Gott schon um Hilfe angeschrien, aber Er schweigt. Ich wusste in gesunden Tagen, dass ich ein Kind Gottes bin, aber jetzt kann ich mich weder zum Bibellesen noch zum Beten aufraffen. Es rührt mich nichts mehr. Immer frage ich mich:

Herr, warum diese Qual? *O diese schreckliche Faulkrankheit!* Man sagte mir hier, ich dürfe mich nicht so gehenlassen, sonst stimme etwas mit meinem Glauben nicht. Auch meine Verwandten, die mich öfter besuchen, halten mich für willensschwach und werfen mir vor, ich wolle nicht glauben. Haben Sie jemals so etwas erlebt in Ihrer Praxis? Ich bitte Sie dringend: Helfen Sie mir, wenn Sie es vermögen! Eine Verzweifelte schreit zu Ihnen.

Antwort

Es liegt bei Ihnen zweifellos eine ausgesprochene Altersschwermut vor, die besonders mit einer erheblichen Entschlussunfähigkeit und Apathie verbunden ist. Der Nervenarzt sieht solche Zustände recht häufig. Infolge Ihrer Depression müssen Sie sich zu allem, was Sie tun sollten, zwingen; ja Sie bringen nicht mehr die Fähigkeit auf, einen Entschluss zu fassen. Selbst zu den einfachsten Verrichtungen des täglichen Lebens können Sie sich kaum aufraffen. Auch im Glaubensleben äußert sich Ihre Entschlusslosigkeit, indem Sie sich zum Bibellesen und Beten nicht aufschwingen und sich mit Gott und ewigen Dingen nicht beschäftigen können.

Aber all diese Erscheinungen sind als rein krankhaft zu bewerten. Deshalb sind Sie nicht, wie Sie meinen, faulkrank, sondern gemütskrank. Ihr Wille ist nicht geschwunden, er ist vielmehr durch die Schwermut nur gehemmt. Es ist nicht so, dass Sie, wie der Willensschwache und Faule, nichts tun möchten, obwohl Sie es könnten, sondern Sie möchten es tun, aber Sie können nicht, wie Sie wollen. All Ihre Bemühungen, sich zusammenzunehmen, sind daher erfolglos. Sie brauchen sich daher durch Ihre Unfähigkeit, etwas zu tun, nicht bedrücken zu lassen, denn Sie haben keine Schuld daran. Wenn Ihre Umgebung Ihnen den Vorwurf der Willensschwäche macht, verkennt sie Ihren Zustand. Sobald Ihre Schwermut nachlässt – und dies ist auch in Ihrem Alter noch zu hoffen –, wird die Entschlusslosigkeit wie auch die Unfähigkeit zum Bibellesen und Beten ganz von

selbst weichen. Sie waren vor dem Eintritt Ihrer Schwermut ein Kind Gottes. Gott aber hat sich während Ihrer Krankheit nicht geändert. Wenn Sie daher wieder gesund werden, wird auch Ihr Verhältnis zu Gott dasselbe sein, wie es zuvor war. Rechnen Sie getrost mit einer Wiederherstellung, und harren Sie auf die Stunde, in der Gott eingreifen wird! Er schenke Ihnen eine baldige Befreiung aus diesem für Sie so qualvollen Zustand!

8. Mich quälen andauernd Gewissensbisse!

Darf ich Ihnen einmal das sagen, was mich mein ganzes Leben lang belastet? Ich konnte bisher noch nie darüber sprechen, weil ich immer dachte: Das nimmt ja kein Mensch ernst, und du wirst bloß als hysterisch angesehen!

Ich bin in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen. Meine Großmutter litt an Schwermut, und von ihr habe ich ein zartes Nervensystem geerbt. In der Kindheit machte mir meine Anlage nur wenig zu schaffen. Nach der Schulzeit füllte mich die Berufsausbildung ganz aus, und alle Komplexe waren dadurch verdrängt. Aber seit einigen Jahren stehe ich immer unter einem gewissen Druck. Besonders dann, wenn ich körperlich erschöpft bin, was bei mir häufig vorkommt. Dann habe ich allerhand Befürchtungen und Angstgedanken. Nach außen hin merkt dies zwar niemand, weil ich mich beherrschen kann. Aber nachts werde ich durch Angstträume gequält, so dass ich oft schweißgebadet mit starkem Herzklopfen aufwache. Deshalb bin ich, auch bei ausreichendem Schlaf, nie ausgeruht.

Mit 16 Jahren habe ich mein Leben Gott ausgeliefert. Das sind nun fast 20 Jahre her. Und doch bin ich innerlich nie zur Ruhe gekommen. *Mich quälen andauernd Gewissensbisse*, so dass ich aus den Schuldgefühlen überhaupt nicht mehr herauskomme. Immer mache ich mir Vorwürfe, etwas versäumt oder falsch gemacht zu haben. Bei allem, was ich tue, denke ich hinterher, ich hätte gerade das Gegenteil tun sollen. Bei einem Gespräch oder beim Briefschreiben meine ich, ich hätte mich ganz verkehrt ausgedrückt, eine Sache nicht richtig dargestellt und das Wichtigste vergessen. Meinen Angehörigen gegenüber glaube ich, nicht genug Liebe erwiesen zu haben, obwohl wir ein herzliches Verhältnis untereinander haben. Oder ich denke, ich hätte all denen, die mir wohltaten, meinen Dank nicht richtig gezeigt, und sie wären mir deshalb böse. Diese Furcht vor Begehungs-

und Unterlassungssunden macht mich ganz unglücklich, ja, sie steigert sich manchmal bis zu entsetzlicher Angst.

Dazu kommt, dass ich die heimliche Befürchtung nicht los werde, ich könnte irgendetwas Schreckliches tun. Während eines Gottesdienstes fürchte ich, ich könnte etwa aufstehen und mich irgendwie auffallend benehmen, ich könnte laut schreien oder einem anderen Kirchenbesucher einen Hieb versetzen. Wenn ich ein Kind auf den Arm nehme, habe ich Angst, ich könnte es absichtlich hinfallen lassen. Auf einer Reise meine ich, ich müsste mich auf dem Bahnsteig vor den einfahrenden Zug werfen und anderes.

Infolge des vielen Nachdenkens und des unruhigen Schlafes habe ich immer einen müden Kopf und vergesse viel. Wenn ich dann noch höre, Vergesslichkeit sei eigene Schuld, komme ich noch mehr unter Druck.

Im Zusammenleben mit anderen mache ich mir Vorwürfe, dass ich empfindlich, nachtragend und unversöhnlich bin, weil mich manche Dinge noch lange im Gemüt belasten, obwohl sie ausgesprochen und gegenseitig vergeben sind. Deshalb bin ich in meiner freien Zeit am liebsten allein. Aber das wird mir als Hochmut ausgelegt. Ich ließ mir früher einmal durch einen Mann Gottes die Hände auflegen, wodurch aber mein Zustand sich nicht wesentlich änderte. Seitdem meine ich, dies liege daran, dass ich nicht richtig glaube. Betrübe ich mit meinen Gewissensbissen nicht den Herrn, nehme ich seine Verheißungen nicht ernst? In der Bibel steht so oft: „Fürchte dich nicht!“, und doch fürchte ich immer wieder, der Stimme Gottes ungehorsam zu sein, wenn ich nicht tue, was mir mein Gewissen vorschreibt. Auch vor Menschen, die mich nicht verstehen und mir Vorwürfe machen, habe ich Angst. So bin ich also ein Menschenknecht? Ich muss wohl noch mehr gegen diese Regungen des alten Menschen ankämpfen.

Immer wieder beschäftigt mich auch das Wort aus Lukas 16 von der Treue im Kleinen. Ich muss deshalb alles, was mir als Sünde einfällt, nicht nur Gott, sondern auch den Menschen bekennen und um Vergebung bitten. Ich glaube, wenn ich dies und das nicht tue, gehe ich verloren. So muss ich überall aufräumen, auch wenn ich abends erst spät vom Dienst heimkomme. Es könnte doch sein, dass ich in der Nacht sterbe, und dann müsste doch alles in Ordnung sein. Auch muss ich immer wieder kontrollieren, ob ich alles richtig gemacht, zum Beispiel den Gashahn abgedreht, die Fenster zugemacht, die Haustür verschlossen, beim Einkaufen den Geldbeutel eingesteckt habe und so weiter. In meinem Zimmer muss ich alles peinlich sauber machen, wie auch meine Hände sehr oft waschen. Das rührt wohl daher, dass ich nicht in Ordnung mit Gott bin und mich innerlich unrein fühle. Aber wenn ich auch noch so viel bekenne und in Ordnung bringe und kontrolliere und mich wasche – die innere Unruhe weicht nicht. Obwohl mir gesagt wurde, das alles sei gar nicht erforderlich, komme ich davon nicht los, denn ich möchte mich auf keinen Fall versündigen. Manchmal dachte ich allerdings, es könne doch nicht Sünde sein, wenn ich mit solchen Gedanken zu tun habe; denn die Anfechtungen treten deutlich zurück, wenn ich richtig ausgeruht bin.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass ich endlich einmal alles vom Herzen heruntersagen konnte in der Gewissheit, dass ich von Ihnen verstanden werde.

Antwort

Ihre Angstgedanken beruhen auf einer typischen, erblich bedingten seelischen Störung, die man mit *Skrupulosität* bezeichnet.⁸ Im Vor-

⁸ Die Skrupulosität ist eine Manifestation von Zwangsstörungen, die eine psychische Störung darstellt, die hauptsächlich durch den Ausdruck einer tiefen Schuld und Unbehagen in Bezug auf moralische und religiöse Fragen gekennzeichnet ist (Wikipedia).

dergrund stehen bei Ihnen eine Menge von Gewissensbissen (*Skrupeln*), die Sie dauernd belasten und Ihre Arbeitsfreudigkeit beeinträchtigen. Denken Sie nur nicht, dies sei bei Ihnen eine vereinzelte Erscheinung. Diese Störung ist vielmehr außerordentlich stark verbreitet.

Vor allem gilt es für Sie, sich darüber klar zu werden, dass diese Gewissensbisse nicht Ihrem Gewissen entspringen, das heißt nicht als Stimme Gottes anzusehen sind, sondern mit Ihrer krankhaften Übergewissenhaftigkeit zusammenhängen. Deshalb brauchen Sie Ihren Skrupeln keine solche Bedeutung mehr beizulegen, wie Sie dies bisher getan haben, sondern dürfen sie viel leichter nehmen, ja darüber lächeln. Keinesfalls sollten Sie eine Schuld dahinter sehen, denn von einer Schuld kann bei der ausgesprochenen Krankhaftigkeit Ihrer Befürchtungen keine Rede sein. Wenn Sie diese veränderte Einstellung einnehmen, werden Sie bald erfahren, dass die Ängste mehr und mehr zurücktreten. Falls Sie jedoch Ihre Skrupel ernstnehmen und als Ungehorsam gegen Gott ansehen, werden sie alles nur verschlimmern. Sagen Sie sich doch immer wieder: Mit krankhaften Gedanken brauche ich mich nicht abzugeben, ich lege sie beiseite und lasse mich in meiner Arbeit nicht mehr durch sie stören.

Wenn Sie den zwangsmäßig auftretenden Antrieb verspüren, eine peinliche oder gar gefährliche Handlung zu begehen, so kann ich Sie auch darin völlig beruhigen. Denn es ist eine unumstößliche Erfahrungstatsache, dass solche Antriebe niemals verwirklicht werden, so groß sie auch sein mögen. Die Angst vor der Ausführung ist stets größer als der Antrieb. Auch dem Ordnungs- und Waschwang brauchen Sie nicht nachzugehen, weil Christus Sie täglich von Ihrer Schuld reinwäscht und dadurch Ihr Verhältnis zu Gott in Ordnung bringt, wenn Sie in bußfertiger Gesinnung zu Ihm kommen. Ebenso wenig ist es nötig, dass Sie Ihre Gedankensünden vor den Menschen bekennen. Dieser Drang ist nichts anderes als ein krankhafter Bekennniszwang. Es genügt durchaus, Ihre Schuld Gott zu sagen, da

Sie offensichtlich keinen Menschen geschädigt haben. Und wenn ein Seelsorger, dem Sie sich anvertraut haben, es nicht für erforderlich hielt, dass Sie eine Schuld vor Menschen in Ordnung bringen, dürfen Sie ihm unbedingt glauben. Denn er wird Ihre Lage besser verstehen können als Sie selbst in Ihrer Übergewissenhaftigkeit sie zu beurteilen vermögen. Dem Kontrollzwang begegnen Sie am besten dadurch, dass Sie ihm mit vollem Bewusstsein einmal nachgeben. Sollte der Zwang danach wieder auftreten, so können Sie eher mit ihm fertig werden, indem Sie sich daran erinnern, dass Sie die betreffende Handlung tatsächlich vollzogen haben.

Wenn Sie über ein Unrecht, das Ihnen zugefügt worden ist, lange nicht hinwegkommen, ist dies nicht etwa ein Zeichen von Unversöhnlichkeit, da Sie ja dem Betroffenen ausdrücklich vergeben haben, sondern ein deutliches Merkmal Ihrer krankhaften Beeindruckbarkeit. Bei einer solchen Veranlagung kann es oft jahrelang dauern, bis das Unrecht wirklich vergessen ist.

Das Wort von der *Treue im Kleinen* gilt seelisch gesunden Menschen, nicht aber Ihnen, da Sie ja von Natur übergewissenhaft auch im Kleinen sind. Es ist nicht Gottes Absicht, Ihnen zu der angeborenen Übergewissenhaftigkeit noch weitere Lasten aufzuerlegen. Für Sie ist das Wort geschrieben: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Deshalb machen Sie sich doch keine Vorwürfe mehr, Ihr Zustand könnte von einem Mangel an Glauben herrühren, da ja Ihre Angst vor Unterlassungs- und Begehungssünden wie auch vor den Menschen, die Sie nicht verstehen, durchaus krankhaft ist. Sie haben ganz recht, wenn Sie glauben, Ihre Gewissensbisse könnten nicht sündig sein, weil sie nach wirklichem Ausruhen nachlassen.

Ich bedaure es nur, dass Sie bisher nicht gewagt hatten, Ihre seelischen Nöte auszusprechen. Wenn Sie den Mut dazu gehabt hätten, hätte Ihnen schon eher innere Erleichterung verschafft werden kön-

nen. Ich halte es daher für wichtig, dass Sie, wenn je neue Angstgedanken aufsteigen sollten, mir wieder schreiben, falls Sie sonst keinen Menschen haben, dem Sie sich anvertrauen können.

Nachdem der Briefschreiberin auch in mehreren mündlichen Aussprachen eingehend Antwort auf Ihre Fragen erhalten hatte, schrieb sie einige Zeit später:

Ich bin von ganzem Herzen dankbar, dass ich all meine Versündigungs- und Zwangsgedanken jetzt als krankhaft ansehen kann. Dadurch ist es mir viel leichter geworden, die aufsteigenden Gedanken abzuwehren. Ich merke auch, dass ich nun innerlich mehr zur Ruhe komme und nicht mehr so gehetzt und gejagt werde. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, welch ein großes Geschenk mir das bedeutet, endlich, endlich einen Weg zu sehen, der herausführt aus all dem quälenden Druck. Ich kann nur Gott bitten um seine tägliche Hilfe bei allen Belastungen, die meine Anlage immer wieder mit sich bringt.

Weil ich jetzt weiß, dass es sich bei mir um eine krankhafte Veranlagung mit all ihren Grenzen handelt, brauche ich mich nicht mehr mit der Angst herumzuquälen, mich versündigt zu haben und fortwährend zu versündigen, sondern nun kann ich sogar für diesen schweren Weg danken, den Gott mich geführt hat. Denn ich kann jetzt andere, denen es ebenso geht wie mir, besser verstehen. Es gibt so viele Menschen, die auch mit angeborener Nervenschwäche und Schwermut zu tun haben. Es hat mich schon immer zu denen hingezogen, die ähnliche Nöte hatten; aber ich habe ihnen meist nicht das sein können, was ich wollte, weil ich immer meinte, ihnen nur durch reine Seelsorge dienen zu können. In den letzten Tagen kamen einige dieser Menschen zu mir, denen ich helfen durfte, so dass sie freier und froher nach Hause gehen konnten. Das macht mich selbst froh, dass Gott gerade solche Aufgaben für mich hat. Möchten doch viele Gemütskranke den rechten Blick dafür bekommen, dass wir den Menschen immer als Ganzes sehen und auch nur so helfen können!

Wie unzulänglich ist doch unsere Seelsorge an Gemütskranken ohne die Sicht des gläubigen Arztes! Ich will diesen Menschen viel Liebe erweisen mit einem weiten Blick und einem demütigen Herzen.

In einem weiteren Brief derselben Patientin heißt es unter anderem:

Der Grund, weshalb ich noch nie über meine seelischen Nöte gesprochen habe, war außer dem Gedanken: Das kann doch niemand ernst nehmen!, noch ein anderer Gedanke. Ich hatte immer geglaubt, alle meine Gewissensbedenken seien die Stimme des Heiligen Geistes, der mich fortwährend kontrolliere und korrigiere. Ich meinte es noch nicht genau genug zu nehmen, und fürchtete mich, dem Heiligen Geist zu widerstreben. So ist es für mich eine ganz große Befreiung, dass Sie mir schrieben, das Wort von der *Treue im Kleinen* gelte seelisch Gesunden, nicht aber den übergewissenhaften Menschen. Nun sehe ich auf einmal viel mehr die Liebe, Geduld, das grenzenlose Erbarmen Gottes. All die Nöte, die aus der krankhaften Übergewissenhaftigkeit kommen, sind zwar noch da; aber ich bin nun beruhigt darüber, dass ich damit nicht den Herrn betrübe. Er hat Mitleid mit meinen Schwachheiten – das ist mein Trost. Diese meine große Schwachheit bindet mich umso mehr an Jesus. Vielleicht muss Er mich so in der Abhängigkeit von sich halten, damit ich überhaupt den Dienst für Ihn tun kann.

Die Zwangsantriebe haben an Macht verloren, seitdem ich darüber lächeln und glauben kann, dass ich das doch nie tun würde. Aber in anderer Hinsicht habe ich neue Befürchtungen, nämlich die Angst, ich könnte andere enttäuschen, oder ich würde die mir anvertrauten seelsorgerlichen Geheimnisse weitersagen und so das geschenkte Vertrauen mißbrauchen. Dabei weiß ich eigentlich gut, dass ich schweigen kann. Es macht mir jetzt keine Not mehr, dass ich das rechte Verständnis für meine Lage nicht finde; denn ich weiß nun, dass ich von seelisch Gesunden nicht erwarten darf, in diesen meinen Anfechtungen verstanden zu werden. Man ist im tiefsten Innern

doch allein völlig auf Jesus angewiesen, den großen Seelsorger. Umso dankbarer bin ich Gott für alles rechte Verstehen und Helfen von Ihrer Seite bei meinen besonderen Nöten. Gott hat mir einen neuen Blick geschenkt und mir dadurch eine große innere Befreiung gebracht. Nur kostet das Abwehren all der Skrupel recht viel Nervenkräfte, zumal ich manchmal besorgt bin, ich könnte dadurch nicht recht unterscheiden, was krankhaftes und was göttliches Reden ist. Ich lebte oft in der Angst, doch noch verlorenzugehen, weil ich vielleicht Sündiges in meinem Wesen mit Krankhaftigkeit entschuldige. So glaubte ich zu den fünf törichten Jungfrauen zu gehören. Da sagte mir unser Pfarrer: „Aber Ihre Lampe brennt ja! Denn wer so fragt wie Sie, der ist ja offen für Gott und geht gewiss nicht verloren!“ Und im Blick auf meine Grübeleien, in die ich geraten war wie in einen Irrgarten, sagte er mir: „Legen Sie doch einfach Ihr ganzes Wesen und Sein in Gottes Hand“. Das habe ich auf einmal tun können und war damit all diese Gedanken los. Ja, ich kam in eine rechte innere Freiheit hinein, das mich der Gnade Gottes und seine erbarmende Liebe froh werden ließen. Auch in seinen Gottesdiensten erschloss mir dieser Pfarrer den Weg zur Freiheit der Kinder Gottes. Er konnte selbst noch aus den Geboten und Befehlen der Bibel eine *Frohe Botschaft* machen. So verlor ich immer mehr die Angst, Gott zu betrüben und innerlich ungehorsam zu sein. Durch diese neue Weite bei aller klaren Ausrichtung und dem festen Stehen im Zentrum bin ich zum inneren Aufatmen gekommen und frei geworden von aller starren Gesetzlichkeit, unter der ich bisher gestanden war.

9. Ich habe gegen die Menschen ein tiefes Misstrauen

An sich bin ich ein Mensch, der allen Mitmenschen mit vollem Vertrauen entgegenkommt. Wenn mein Vater mir als Lebensregel mitgeben wollte, ich sollte von jedermann zu allererst das Schlechteste annehmen, also erst einmal allen Menschen misstrauen, so habe ich mich damals schon mit allen Kräften dagegen gewehrt. Ich habe dann auch in meinem Leben, sowohl im Berufs- wie auch im Privatleben, von allen Menschen, denen ich begegnete, das Beste angenommen und auch fest geglaubt, was sie mir sagten. Aber leider habe ich oft festgestellt, dass manches gar nicht so gemeint war, wie es gesagt wurde. Das hat mich schwer enttäuscht.

Nun habe ich besonders in Zeiten, in denen ich unter Depressionen zu leiden habe – und das ist oft der Fall –, *gegen alle Menschen ein tiefes Misstrauen*, das mich furchtbar quält. Ich kann einfach nicht glauben, was sie mir sagen, besonders wenn sie mir versichern, dass sie mich schätzen, ja dass sie mich sogar liebhaben. So vergällt mir das Misstrauen alle Gemeinschaft mit den Menschen, selbst mit Gleichgesinnten. Ich gehe oft ganz geschlagen aus solcher Gemeinschaft fort, weil ich den Eindruck mitnehme, alles, was nach an Sympathie oder mehr aussah, stammte ja nur aus Mitleid oder aus dem Pflichtgefühl heraus, dem andern doch Gutes antun zu müssen. Mein ganzes Wesen ist auf Gemeinschaft angelegt, ja ich sehne mich danach. Ich tue doch auch den andern Menschen unrecht, wenn ich ihnen nicht glaube, besonders wenn sie den Herrn Jesus liebhaben. Die Gemeinschaft mit ihnen wird von innen her zerfressen, wenn es der andere Teil auch gar nicht merkt.

Wie kann ich dieses Misstrauen und die daraus folgenden Enttäuschungen loswerden? Erwarte ich von den Menschen zu viel und etwas, was Gott nicht haben will, und bin ich deshalb enttäuscht?

Antwort

Sie leiden, wie Sie schreiben, unter häufigen Depressionen, die offenbar auf erblicher Grundlage beruhen und mit erheblichen Minderwertigkeitsgefühlen einhergehen. Weil Sie diese zu verbergen suchen, haben Sie das Bestreben, bei Ihren Nebenmenschen in einem guten Licht dazustehen. Dabei beobachten Sie die anderen dauernd, wie diese sich zu Ihnen verhalten. In solcher Einstellung aber kommen Sie zu häufigen Fehlschlüssen. Wenn Sie nämlich glauben, die anderen würden es gar nicht so meinen, wie sie reden, so beruht dies auf einem Irrtum. In Wirklichkeit haben nicht die andern sich verändert, sondern Sie sind, sobald eine Depression Sie befällt, anders geworden, so dass Sie das Verhalten Ihrer Mitmenschen falsch auslegen. Während Sie meinen, diese spielen Theater vor Ihnen und reden anders als sie denken, ist es umgekehrt: Alles, was die andern reden und tun, sehen Sie mit Ihrer depressiven Brille verkehrt und verstehen es falsch.

Dadurch aber kommt eine Enttäuschung nach der anderen über Sie, und Sie geraten immer mehr in eine Lebensverneinung und in ein quälendes Misstrauen gegenüber allen Menschen. Selbst von denjenigen, denen Sie innerlich nahestanden, solange Ihr Gemüt frei war, fühlen Sie sich nicht mehr verstanden, ja geradezu verächtlich behandelt. Die Folge davon ist, dass Sie sich immer mehr aus der Gemeinschaft Ihrer Mitmenschen zurückziehen und in eine lebensverneinende Haltung hineinkommen. Ihr Misstrauen ist nichts anderes als ein Merkmal Ihrer Depressionen und daher größtenteils oder gänzlich unbegründet. Sie merken doch wohl selbst, dass Sie in depressionsfreien Zeiten keinerlei Neigung zu misstrauischer Beobachtung Ihrer Nebenmenschen haben.

Wenn Sie diese Zusammenhänge zu erkennen suchen, werden Sie sicherlich allmählich eine andere Einstellung zu Ihrer Umwelt gewinnen und auch während der Depressionen dem Misstrauen keinerlei

Raum mehr gewähren. Möchte Gottes Geist Sie in alle Wahrheit leiten!

10. Warum muss ich so einsam durchs Leben gehen?

Mein Vater verunglückte schon in meiner Jugend tödlich. Vor fünf Jahren starb meine Mutter, an der ich sehr hing. Seitdem fühle ich mich völlig einsam. Meine zwei Schwestern sind verheiratet und haben eine glückliche Ehe. Sie wohnen aber in der Ostzone und sind für mich kaum erreichbar. Ich war von jeher still und verschlossen und weinte oft und viel. Mit dem Leben konnte ich immer nur schwer fertig werden. Ich habe viele dunkle Zeiten durchgemacht. Besonders an Sonntagen, wenn ich allein zu Hause bin, kommt leicht eine Depression über mich. Die vielen Konflikte in meinem Glaubensleben machen mir auch sehr zu schaffen. So sehne ich mich nach Geborgenheit bei verständnisvollen Menschen. Aber ich habe keine einzige Menschenseele, die mich ein wenig versteht und um mich wäre. Es ist ja jeder mit seinen eigenen Anliegen völlig ausgefüllt. Zwar ist man freundlich zu mir, aber es ist kein wirklicher Kontakt vorhanden, weil ich mich sehr schwer an die anderen anschließe. Wenn ich einmal einen Menschen hatte, der mich verstand, wollte ich ihn ganz für mich haben. Aber dann zog er sich meist rasch von mir zurück. Es ist bitter schwer, so gar niemand zu haben, der einen wirklich versteht. So meide ich lieber die Menschen. Unter Gesunden kann ich schon gar nicht sein, weil diese mich nicht verstehen und mit ihren Reden meine Seele nur noch mehr verwunden. Aber auch Kranke muss ich meiden, weil ich mich durch all ihre Beschwerden stark beeindrucken lasse. So gehe ich meine Wege für mich, obwohl der Arzt mir sagte, es sei dringend nötig, dass ich jemanden habe, dem ich mich anvertrauen könne. Ich fühle mich so allein, dass ich nicht weiß, wo ich auf der Erde hingehöre. Mein großes Verlangen nach Liebe und Güte der Menschen und nach einem Lebensgefährten lasse ich mir aber auf keinen Fall anmerken. Ich muss immer grübeln: Warum stoße ich die andern ab, und *warum muss ich so einsam durchs Leben gehen?* Gott weiß doch, dass ich das Alleinsein fast nicht mehr ertragen kann. Werden Sie mich verstehen? Ich habe wiederholt versucht,

bei dem Prediger der hiesigen Gemeinschaft seelsorgerlichen Rat zu erhalten, bin aber als Gemütskranke nicht verstanden worden.

Antwort

Sie leiden unter der Zeitkrankheit der Vereinsamung. Wenn schon der gesunde Mensch heutzutage vielfach über Einsamkeit zu klagen hat, so ist diese bei seelisch empfindsamen, zu Gemütsdruck neigenden Menschen, zu denen Sie gehören, noch viel häufiger anzutreffen. Die Vereinsamung ist ein Merkmal Ihrer schwermütigen Veranlagung, mit der Sie als einer von Gott Ihnen auferlegten Last rechnen müssen. Sie dürfen daher auch Ihre Einsamkeit aus seiner Hand nehmen und dürfen sich sagen, dass Christus Sie gerade in Ihrer Lage genau kennt und diese Last mit Ihnen tragen will. Er will Ihnen ganz nahe sein, damit Sie auf Ihrer Wanderung durch das Leben einen Weggenossen haben, der Sie an der Hand nimmt und sicher durch das finstere Tal hindurchbringt. Eine solche Wanderung zu zweit vermag Ihre Lage ganz wesentlich zu erleichtern.

Aber Ihre krankhafte Veranlagung scheint mir nicht allein an Ihrer Vereinsamung schuld zu sein. Sie hingen offenbar zu sehr an Ihrer Mutter, so dass Sie sich seit ihrem Tod entwurzelt fühlen. Man kann wohl geradezu von einer Bindung sprechen, die zwischen Ihnen beiden bestand. Ich verstehe es, dass Sie dadurch Ihr Alleinsein besonders schmerzlich empfinden, Aber nun gilt es für Sie, sich bewusst von dieser Bindung an Ihre Mutter zu lösen, auch wenn Ihnen dies schwerfällt. Selbstverständlich soll das liebevolle und treue Andenken an Ihre Mutter Ihnen nicht genommen werden. Aber das Heimweh nach ihr darf Sie nicht verzehren. Dies wäre sicherlich auch nicht im Sinne Ihrer Mutter.

Als Ersatz für diesen Verlust suchen Sie sich nun krampfhaft an andere Menschen zu klammern. Sie gleichen Ihren schwermütig veranlagten Leidensgenossen, die meist zwischen zwei Polen, der Vereinsamung und der Bindung, hin und her schwanken. Einerseits könnten solche Menschen, die ein Halt und Trost für Sie wären, Ihnen zweifellos eine große Hilfe bedeuten. Andererseits aber stehen Sie in

der Gefahr, diese Menschen völlig für sich in Beschlag zu nehmen. Sie erwarten von ihnen, dass sie nur noch für Sie da sind, und beanspruchen ihre Zeit und Kraft über Gebühr, weil Sie immer wieder den Drang verspüren, ihnen Ihre schweren Gedanken in aller Ausführlichkeit zu offenbaren. Aber dadurch empfinden die anderen Sie als eine nicht geringe Last, die ihnen auf die Dauer zu schwer erscheint. So ist es kein Wunder, dass die Menschen sich von Ihnen zurückziehen.

Und noch eins: Mir scheint, dass Sie die anderen nur danach beurteilen, ob diese Sie verstehen oder nicht. Wer nicht Ihre Auffassung teilt, von dem fühlen Sie sich nicht verstanden und kehren ihm den Rücken. Zeigt sich darin nicht eine ichhafte Einstellung? Forschen Sie doch einmal nach der Ursache, weshalb die anderen sich über kurz oder lang von Ihnen zurückziehen! So glaube ich, sind Sie nicht nur infolge Ihrer schwermütigen Veranlagung vereinsamt, sondern auch, weil Sie in erster Linie an sich und nicht auch an die andern denken.

Wollen Sie nicht danach trachten, sich an die anderen Menschen, zunächst einmal an die Glieder der Gemeinschaft, zu der Sie sich halten, anzuschließen und ihnen Liebe entgegenzubringen, statt nur Liebe von ihnen zu erwarten? Wollen Sie nicht versuchen, die anderen in ihrer Lage zu verstehen, statt nur auf ihr Verständnis bedacht zu sein? Sie sind offenbar durch Ihre Veranlagung nicht derart gehemmt, dass Sie sich nicht zu einem solchen Dienst aufschwingen könnten. Dann werden Sie bald merken, dass man Sie nicht mehr ablehnt, sondern dankbar ist für Ihr Mittragen.

Der Gefahr des Selbstmitleids entgehen Sie am besten dadurch, dass Sie einen anderen Einsamen aufsuchen, um diesem Ihre Teilnahme zu erzeigen. Auf diese Weise wird Ihr Leben seinen Inhalt und Sinn wiedergewinnen, und Sie werden von dem unfruchtbaren Grübeln loskommen. Und dann werden Sie, auch wenn Ihnen die Ehe versagt bleibt, mit dem Weg, den Gott Sie führt, einverstanden sein können.

11. Wenn ich nur nicht immer grübeln müsste!

Ich bin eine Zweiflernatur und kann es nicht lassen, zu grübeln. Besonders sind es Glaubensfragen, die mich andauernd beschäftigen: Was ist Religion? Wie entsteht der Glaube? Warum sollte das, was die Bibel sagt, die alleinige Wahrheit sein? Ist Jesus tatsächlich der Sohn Gottes? Ist seine Macht heute noch die gleiche wie zur Zeit seines Erdenlebens? Kümmert Gott sich wirklich um jeden Menschen? Sind alle Menschen von Gott zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt? Warum werden gerade Reichgottesarbeiter so oft vom Tod hinweggerafft? Kommen die Krankheiten von Gott oder von Satan? Auch macht es mir so viel Not, wenn ich immer wieder lese, wie Gläubige sich bei Krankheiten in kindlichem Vertrauen an den Herrn wenden, ohne erhört zu werden, während sie, wenn dann ein Arzt gerufen wird, vielfach rasch Linderung bekommen. Hat Gott wirklich den Tag unseres Todes vorher festgelegt? Manchmal ist es doch ganz augenscheinlich, dass der Arzt ein Menschenleben durch irgendeinen Eingriff noch verlängern kann, während es ohne seine Hilfe zu Ende gewesen wäre. Steht Gott tatsächlich zu seinem Wort? Oder haben seine Verheißungen heute keine Gültigkeit mehr? Auch leide ich furchtbar unter den Widersprüchen, die sich in der Bibel finden.

Auch über andere Fragen komme ich nicht hinweg. Meine Tochter ist mit ihrem Mann auf der Autobahn tödlich verunglückt, ein Sohn ist gefallen, der andere vermisst. Warum ließ Gott das alles zu? Die Zeitung wage ich nicht zu lesen, weil ich mir sonst stundenlang Gedanken über das Gelesene machen muss. Leider sind die vielen Fragen durch meine Übergabe an Gott nicht geschwunden. Trotz allem Nachdenken komme ich zu keinem Ergebnis. *Wenn ich nur nicht immer grübeln müsste!*

Denken Sie bitte nicht, ich wolle nur kritisieren und Gott anklagen. Aber ich musste einmal alle diese Fragen – es gibt noch viel mehr – aussprechen, weil sie mir schon seit vielen Jahren zu schaffen machen. Ich nehme mir zwar immer wieder vor, mir keine Gedanken mehr zu machen, aber ohne dass ich es will, bin ich gleich wieder mitten drin in meinen Grübeleien. So komme ich einfach nicht zur inneren Ruhe. Auch weiß ich, dass ich meinen Mann mit meinen vielen Fragen entsetzlich quäle. Es drängt mich immer, die Mitmenschen, mit denen ich zusammenkomme, auszufragen. Manchmal meine ich, mein Glaubensleben sei unecht oder verkrampft, und Gott habe mich in diese Not hineingeraten lassen, weil ich mich so viel um mich selbst drehe. Wenn ich durch meine Hausarbeit oder durch ein gutes Buch oder das Hören von Musik abgelenkt werde, bin ich frei vom Grübeln. Aber bald muss ich mich wieder mit Glaubensdingen beschäftigen, besonders, wenn ich in der Bibel lese oder die Gemeinschaftsstunde besucht habe. Und je mehr ich grüble, umso schwerer wird mir ums Herz. Mit 18 Jahren habe ich eine Zeit richtiger Schwermut durchlebt. Auch war ich in meiner Jugend sehr ängstlich und menschen-scheu und von Zwangsgedanken geplagt, indem ich immer nachsehen musste, ob alles aufgeräumt war. Viele Jahre habe ich mir mit unnötigen Sorgen verdorben.

Ein Seelsorger sagte mir einmal, meine Kritik an der Bibel rühre daher, dass ich ein Brandmal in meinem Gewissen habe, und ein anderer Prediger erklärte mir, mein Verstand sei verfinstert, weil ich beim Bibellesen so oft ein Fragezeichen machen muss. Das hat mich sehr erschüttert. Ich fürchte oft selbst, mein Weg werde mich noch einmal in die Anstalt führen ...

Antwort

Dem vielen Grübeln, unter dem Sie leiden, liegt eine ängstliche Übergewissenhaftigkeit zugrunde, wie sie bei einer schwermütigen Anlage nicht selten anzutreffen ist. Ihre Übergewissenhaftigkeit

kommt auch in dem Ordnungszwang und Ihrem Sorgengeist zum Ausdruck, der Sie schon in der Jugend geplagt hat. Sie meinen, alles ergründen zu müssen, alle Probleme des Lebens, besonders des Glaubens, lösen zu müssen. Dass Ihre grüblerischen Gedanken sich vor allem mit Glaubensfragen beschäftigen, ist bei Ihrer christlichen Einstellung durchaus verständlich. Aber ich kann Ihnen versichern, dass Ihre Sucht zum Grübeln weder die Ursache noch die Folge eines mangelnden Glaubens ist. Deshalb brauchen Sie sich nicht in der Sorge zu verzehren, Sie seien vom Glauben abgewichen oder überhaupt noch nicht zum wahren Glauben durchgedrungen. Nein, Sie sind auch in diesem Zustand ein Kind Gottes. Und Ihre Seelsorger täuschen sich, wenn sie Ihnen vorwerfen, Ihr Grübeln über die Heilige Schrift sei eine Kritik am Wort Gottes und Ihr Verstand sei verfinstert. Ihr Zustand wird keineswegs zu einer Geistesstörung führen, darüber können Sie ganz beruhigt sein.

Auch fällt Ihr Zweifeln nicht unter das Zweifeln, von dem Jesus vorwurfsvoll sagt: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ Jesus ist weit davon entfernt, Sie zu tadeln, weil Er weiß, dass das Zweifeln ohne Ihren Willen über Sie kommt. Sie gehören zu den Menschen, die nicht aus einem Widerspruchsgeist, sondern aus innerer Not heraus zweifeln. Sie haben das tiefe Verlangen, zu glauben; aber infolge Ihrer Übergewissenhaftigkeit meinen Sie, Sie dürften nur dann glauben, wenn Sie über alle Zweifel hinweggekommen seien. Aber das ist ja das Wesen des biblischen Glaubens, dass man auch das Unsichtbare und Unbegreifliche glaubt. Der Glaube ist unabhängig davon, wie es sich um die von Ihnen aufgeworfenen Fragen verhält. Er ist „ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“. Auch die Wissenschaft vermag Ihre Fragen zum großen Teil nur unbefriedigend zu beantworten.

Darum dürfen Sie das Grübeln und Zweifeln getrost beiseitelegen und brauchen nicht zu denken, Sie seien unehrlich oder feige, wenn Sie meinem Rat folgen würden. Gott erwartet von Ihnen nicht, dass

Sie sich in Ihren Fragen verzehren. Wir können und sollen gar nicht alle Rätsel, die uns die Bibel aufgibt, in diesem Leben zu lösen suchen. Sie finden im Jenseits ganz von selbst ihre Lösung. Lassen Sie daher die mancherlei Rätsel des Glaubenslebens ruhig stehen, und glauben Sie kindlich dem Wort Gottes, auch wenn Ihnen so manche Bibelstellen unklar sind oder widerspruchsvoll erscheinen. Wenn Jesus uns auffordert, wie die Kinder zu werden, so meint Er damit auch, dass wir alles komplizierte Grübeln fahren lassen sollen. Deshalb will ich heute auch nicht im Einzelnen auf Ihre Fragen eingehen.

Im Übrigen suchen Sie durch Arbeit und andere Ablenkungsmittel Ihre Sucht zum Grübeln zu überwinden! Sie haben ja selbst die Erfahrung gemacht, dass eine geregelte Beschäftigung eine gute Arznei ist. Besonders der praktische Dienst für Gott vermag Sie von den theoretischen Grübeleien abzubringen.

Auf diese Weise werden Sie erkennen, dass Ihr Grübeln Sie nicht mehr zu belasten braucht, sondern dass Gott Sie gerade durch diese Neigung zu einem kindlichen Glauben und zum Dienst für Ihn erziehen will.

12. Warum werde ich von Lästergedanken geplagt?

Seit einem Jahr bin ich schwermütig und kann mich nicht mehr in Gott freuen, obwohl ich vorher fest im Glauben gestanden bin. Was mir dabei besonders zu schaffen macht, ist, dass ich oft Flüche gegen Jesus denken muss. Beim Beten, beim Bibellesen, während des Gottesdienstes oder des Abendmahls steigen solche Lästergedanken in mir auf. Obwohl ich sie gar nicht will, bestürmen sie mich so sehr, dass ich mich ihrer nicht erwehren kann. So ist mir aus lauter Angst vor den Gedanken das Bibellesen nicht mehr möglich. Wenn ich aber Angst vor ihnen habe, sind sie auch schon da. Nur wenn ich richtig abgelenkt bin, können die Gedanken völlig schwinden.

Ich habe vor Jahren einmal die gleichen Worte von meinem Vater gehört. Diese Worte hatte ich völlig vergessen; erst als ich vor einem Jahr schwermütig wurde, kamen sie mir wieder in den Sinn. Ausprechen brauche ich die Worte glücklicherweise nie, ich will sie auch nicht zu Papier bringen. Ich habe mein Leben vor Gott und den Menschen in Ordnung gebracht; und doch habe ich Angst, Gott zu lästern und ewig verlorenzugehen. Ich glaube, verstoßen und aussätzig zu sein. Ich will doch nichts anderes, als ein fröhliches Gotteskind werden. *Warum werde ich von Lästergedanken geplagt?*

Ebenso schlimm ist es, dass ich bei meiner schwerkranken Mutter, die ich seit vier Jahren pflege, oft den Wunsch habe, sie möchte sterben, damit ich nicht mehr so viel Arbeit habe. Ich schäme mich und erschrecke über mich, dass ich so etwas Böses denke. Ich muss immer wieder darüber grübeln, ob nicht ein verborgener Bann auf mir ruht. Aber mit Zaubereisünden haben weder meine Eltern noch ich mich abgegeben, auch war ich nie bei einer Kartenlegerin. Begehe ich mit solchen Gedanken nicht die Sünde gegen den Heiligen Geist?

Antwort

Beim Vorliegen von Lästergedanken müssen zwei Möglichkeiten ins Auge gefasst werden: Einmal werden sie in Form von Flüchen gegen das Heilige oder von Verwünschungen gegen die Nebenmenschen bei seelisch Gesunden beobachtet, die völlig unter der Macht der Sünde stehen und zu willigen Werkzeugen Satans geworden sind. Solche Menschen machen sich über ihre Flüche keinerlei Gewissensbisse, weil sie gegenüber allem Göttlichen abgestumpft sind. Auch wenn der Mensch sich mit okkulten Machenschaften eingelassen hat, mit schwarzer Magie, Kartenlegen, Spiritismus und Ähnlichem, kommt es recht häufig zu Lästergedanken. Er gibt ihnen bewusst in seinem Herzen Raum, solange er in der Gottesferne lebt. Wenn er sich jedoch zu Gott gewandt hat und sich nach seinen Geboten zu richten sucht, kann er unter dem Einfluss eines Seelsorgers, dem er seine Schuld bekannt hat, von den Lästergedanken frei werden.

Nun aber finden sich außer diesen Fällen Lästergedanken auch bei seelisch Kranken. Es handelt sich hierbei um schwermütig veranlagte, übergewissenhafte, zu Sucht zum Grübeln, Zwangsgedanken und religiösen Skrupeln neigende Menschen. Sie sind zumeist gläubig, haben bisher ein Leben mit Gott geführt und sind ehrlich bestrebt, seinen Willen zu tun. Wenn etwa frühere Zaubereisünden vorgelegen hatten, waren diese durch ein offenes Bekenntnis vor dem Seelsorger und durch den Glauben an Jesu Opfertod getilgt, so dass sie keine Rolle mehr spielen. Wenn ein solcher Mensch, wie dies häufig der Fall ist, ohne erkennbare Ursache in Schwermut gerät, können sich plötzlich bei ihm Lästergedanken einstellen, so dass er fürchtet, die Sünde gegen den Heiligen Geist zu begehen und ewig verloren zu sein. Er glaubt, das Böse zu wollen und unter teuflischem Einfluss zu stehen. Sobald er sich in die Person Jesu versenkt oder ein Kreuzifix betrachtet, treten unreine Vorstellungen oder schmutzige Worte in seinem Inneren auf. Er scheut sich zumeist, dem Seelsorger genauere Angaben über seine Gedanken und Worte zu machen, weil er

fürchtet, sich dadurch erst recht zu versündigen. Der Unbeteiligte macht sich nur schwer eine Vorstellung davon, wie sehr diese Kranken unter Anfechtungen zu leiden haben.

Zu diesen Menschen gehören auch Sie. Die Entstehungsweise Ihrer Lästergedanken ist mir durchaus klar. Sie sind zweifellos auf die Flüche Ihres Vaters, die Sie früher hörten, zurückzuführen. Diese Worte hatten Sie damals stark beeindruckt, so dass Sie in Ihrer Übergewissenhaftigkeit fürchteten, Sie selbst könnten die gleichen Worte einmal denken oder aussprechen. Es gelang Ihnen, die Worte ins Unterbewusstsein zu verdrängen und zu vergessen. Aber infolge der aufgetretenen Schwermut sind alle möglichen Versündigungsgedanken in Ihnen aufgestiegen und damit auch die betreffenden Fluchworte wieder lebendig geworden. Sie gerieten in große Angst, durch solche Gedanken den Zorn Gottes auf sich zu laden. Je größer jedoch diese Angst wurde, umso stärker traten die Gedanken auf. Sie leiden nun geradezu an einer Zwangsangst, die immer wieder die Flüche hochkommen lässt, besonders dann, wenn Sie sich mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigen. Aber aus der Tatsache, dass Ihnen diese Gedanken als schwere Sünde erscheinen, können Sie erkennen, dass sie gar nicht aus Ihrem Herzen, sondern aus einem krankhaften Zwang heraus entstehen. Von Lästergedanken kann daher im Grunde nicht die Rede sein, da ja keine bewusste Lästerung Gottes vorliegt. Richtiger wäre es, von religiösen Zwangsgedanken zu reden. Dass es sich bei Ihnen um krankhafte Zwangsgedanken handelt, wie sie bei Schwermut öfters auftreten, geht auch daraus hervor, dass Ihre Gedanken bezüglich Ihrer kranken Mutter ebenfalls einem Zwang entspringen. Diese Gedanken haben nämlich nichts mit wirklichen Todeswünschen zu tun – Sie sind viel zu gewissenhaft, um Todeswünsche aufkommen zu lassen –, sondern sie entstehen aus der Befürchtung heraus, Sie könnten Ihre Mutter verlieren. Dieser Angstgedanke setzt sich in den vermeintlichen Todeswunsch um.

Von einer Lästerung des Heiligen Geistes, die in Matthäus 12,22ff. erwähnt ist, kann man bei Ihren „Lästergedanken“ keineswegs spre-

chen. Nur der Mensch, der durch den Geist Gottes erleuchtet war, jedoch in bewusster Verstocktheit und Verspottung alles Heiligen von Gott abfällt, lästert den Geist. In solch einem Zustand aber ist eine Buße ausgeschlossen und darum auch die Vergebung unmöglich. Wenn Sie daher durch Ihre „Lästergedanken“ angefochten sind und von Angst gequält werden, ist dies ein Zeichen dafür, dass Sie den Geist Gottes nicht lästern.

So dürfen Sie überzeugt sein, dass Ihr Zustand nicht auf einer Schuld Ihrerseits oder auf einer teuflischen Einwirkung beruht, sondern rein krankhaft zu bewerten ist. Gott rechnet Ihnen die „Lästergedanken“ nicht als Sünde an. Diese berühren auch Ihr Verhältnis zu Gott in keiner Weise und können Ihre Gotteskindschaft nicht antasten. Wenn auch Ihr eigenes Herz Sie verdammen mag, so ist Gott größer als Ihr Herz. Denn Er kennt Sie durch und durch und weiß besser als Sie, dass diese Gedanken von Ihnen nicht gewollt sind, vielmehr ehrlich bereut werden. Und dies ist das Entscheidende bei Gott. Wenn Sie sich dennoch in Ihrem Gewissen bedrückt fühlen, rate ich Ihnen, nach dem Auftreten eines „Lästergedankens“ Gott um Vergebung zu bitten. Dann dürfen Sie getrost die Angst beiseitelegen.

13. Habe ich das Abendmahl nicht unwürdig genommen?

Ich war von Jugend auf ein sehr ängstliches Kind. Als ich am Tag meiner Konfirmation mit meinen Angehörigen nach Hause ging, kam mir plötzlich der Gedanke: *Habe ich das Abendmahl nicht unwürdig genommen?* Wenn dies der Fall wäre, so wäre ich doch verloren. Dieser Gedanke ließ mich nicht los. Als wir ein halbes Jahr später wieder zum Abendmahl gingen, hatte ich erneut große Angst davor, ich könnte es unwürdig nehmen, und hinterher war ich völlig davon überzeugt, dass dies der Fall war und dass Gott mich verworfen habe, weil Er mir diese Sünde nicht vergeben könne. Hat der Teufel mir dies eingeredet, oder bin ich nicht fromm genug? Nur selten konnte ich an die Vergebung glauben. Seitdem fürchte ich mich vor dem Abendmahl, weil ich auch hinterher wieder in Sünde falle. Ich muss doch, wenn ich das Mahl genommen habe, fröhlich und frei von Furcht bleiben können. Ich ging zum Pfarrer, aber meine Angst verlor sich nicht. Auch hatte ich während der Beichte immer ein rasendes Herzklopfen. Nun wollte ich am letzten Sonntag wieder zum Abendmahl gehen. Aber ich bekam solche Angst davor, dass ich es unterließ. Ach, wenn Sie mir doch aus diesem Wirrsal heraushelfen könnten!

Antwort

Sie leiden an einer angeborenen überstarken Ängstlichkeit, die besonders auf dem religiösen Gebiet in Erscheinung tritt. So befällt Sie beim Abendmahl die Angst, es unwürdig genommen zu haben. Auch bei der Beichte kommt die Angst über Sie,⁹ nicht aufrichtig genug gebeichtet zu haben. Diese Angst verursacht bei Ihnen stets ein starkes Herzklopfen.

⁹ Eine Beichte, wie sie in der römisch-katholischen Kirche praktiziert wird, entspricht nicht dem Wort Gottes.

Nun kann ich Ihnen versichern: Wer sich ängstlich fragt, ob er das Abendmahl unwürdig genommen habe, hat es bestimmt nicht getan, ebenso wie derjenige, der fürchtet die Sünde gegen den Heiligen Geist begangen zu haben, hat diese Sünde zweifellos nicht getan. Unwürdig isst und trinkt nur der, der Brot und Wein mit fleislichem Begehren zu sich nimmt und nicht in dem Glauben, dass Jesus sich ihm darin offenbaren will.¹⁰ Da dies bei Ihnen aufgrund Ihrer Ängstlichkeit gar nicht möglich ist, brauchen Sie keinesfalls zu befürchten, Sie könnten sich versündigt haben und seien von Gott verworfen. Deshalb dürfen Sie auch ohne Bedenken wieder zum Abendmahl gehen.

Der Feind hat insofern seine Hand im Spiel, als er Ihre krankhafte Angst dazu benutzt, Ihnen einzureden, Sie hätten sich beim Abendmahl versündigt, um Sie dadurch in Verzagtheit hineinzubringen. Aber glauben Sie dem Feind nicht, sondern verlassen Sie sich auf Gottes Wort, das Ihnen sagt, dass Sie für jede Sünde Vergebung erlangen, die Sie ehrlich bereuen und um deren Vergebung Sie bitten in dem Glauben, dass Jesus auch dafür gestorben ist! So können Sie Gewissheit darüber bekommen, ob Ihnen eine Sünde vergeben ist oder nicht. Wenn Sie diesen Glauben nicht aufbringen können, rechnet Ihnen dies Gott nicht als Sünde an. Denn Er sieht das Herz an. Wenn Sie Gott immer wieder um den kindlichen Glauben bitten, wird Er Ihnen trotz Ihrer angeborenen Ängstlichkeit mehr und mehr das kindliche Vertrauen auf Ihn schenken.

¹⁰ Nach dem Wort Gottes ist das Abendmahl zum Gedächtnis und zur Verkündigung des Sühnungswerks des Herrn Jesus am Kreuz (1Kor 11, 25f.).

14. Ich muss mir das Leben nehmen!

Es fällt mir schwer, Ihnen meine ganze Not zu schreiben. Und doch wage ich es. Ich muss, um es Ihnen klar zu sagen, gleich ganz offen und vertrauensvoll berichten, worum es sich handelt.

In meiner Familie sind mehrere Fälle von Selbstmord vorgekommen. Ich selbst habe schon in meiner Jugend alles schwerer genommen als andere und habe späterhin öfter Depressionen durchgemacht, in denen der Gedanke, aus dem Leben zu gehen, mich gänzlich beherrschte. Mein Glaube an Gott hat mir diese Gedanken nicht nehmen können. Beurteilen Sie es auch so, dass man solchen Gedanken nicht Raum geben darf, wenn man Gott sein Leben ausgeliefert hat? Ist es ein Zeichen davon, dass man zuchtlos in seinen Gedanken ist, wenn sich immer wieder der Wunsch zum Selbstmord einstellt? Es ist so bitter schwer, wenn gerade nach dem Besuch des Gottesdienstes der Lebensüberdruß hochkommt. Andererseits steigt manchmal die Frage in mir auf: Wenn ich aus dem Leben gehe, mache ich dann Gott nicht weniger Schande, als wenn ich anderen durch mein trauriges Gesicht beweise, dass Christus nicht die Kraft hat, frohe Menschen zu schaffen? Wie sehr brachten mich andere Menschen in Verzweiflung, wenn sie – wohl in der besten Absicht – mir klarzumachen suchten, dass mein Lebensüberdruß eines Christen unwürdig sei. Dass ich bis heute noch nicht aus dem Leben gegangen bin, ist sicherlich nur Gottes Gnade. Aber lebe ich nicht in dauernder Sünde, wenn ich dem Leben nicht bejahend gegenüberstehen kann und mir jeder Heimgang eines wahren Christen beneidenswert erscheint, ja, wenn jede Geburt eines Kindleins das Gefühl der Trauer in mir auslöst in dem Gedanken, dass es in dieses qualvolle Erdendasein gerufen wurde?

Wenn ich nicht mehr ein noch aus wusste, kam immer wieder die Stimme in mir hoch: Wenn Menschen es auch nicht verstehen, Gott

verurteilt dich nicht, wenn du ungerufen zu Ihm kommst, ehe deine Erdenzeit, von oben gesehen, abgelaufen ist! So ist es wohl verständlich, dass ich stark bewegt wurde, als ich von Jochen Kleppers „Selbstmord unter dem Kreuz“ las. Damit war mir der Beweis erbracht, dass auch andere Gotteskinder, wenn auch vielleicht von anderen Motiven getrieben, ähnliche Gedanken haben. Darf man nicht annehmen, dass Gott seine lebensüberdrüssigen Kinder, die sich nach der oberen Heimat sehnen, versteht und annimmt? Oder bleibt Selbstmord nicht Selbstmord? Begehe ich nicht doch eine Sünde, sofern nicht mein Geist umnachtet ist, wenn ich mein Leben beende, ohne auf Gottes Stunde zu warten? Glauben Sie, dass Gott mich freisprechen würde, oder wäre ich dann verloren? Können Sie es verstehen, dass all das für mich ein Labyrinth voller Fragen und Konflikte und Gefahren ist, zumal ich sehr einsam bin?

In letzter Zeit bin ich so kampfes müde und resigniert geworden, dass ich die endlose Qual nicht mehr ertragen kann. Ich verstehe nicht, dass Gott auf meine Gebete nicht antwortet. Der Gedanke, für andere eine Last zu sein, macht mich besonders lebensüberdrüssig. Mein Leben ist so sinnlos geworden. Ich weiß nicht, was ich auf dieser Welt noch soll. Ich kann doch nichts Rechtes mehr leisten und komme mir so minderwertig vor. Deshalb denke ich nur noch: *Ich muss mir das Leben nehmen!* Oft treten die Gedanken ganz plötzlich auf, auch wenn ich gar nicht will, ja mich dagegen wehre. Vielleicht ist es im Grunde eine Auflehnung gegen Gott, weil Er mir diese Erbanlage auferlegt hat. Ich lebe in dauernder Angst, dass ich eines Tages doch noch Schluss mache. Ich habe meiner Schwester ein Küchenmesser ausgehändigt, das mir schon oft zur Gefahr wurde. Immer heißt es in mir: „Bringe dich doch um, dann hast du Ruhe; was willst du denn noch auf dieser Welt, dir kann doch keiner mehr helfen!“ Sooft ich an dem in unserer Nähe befindlichen Teich vorübergehe, zieht es mich geradezu hinein. Meine Gedanken beschäftigen sich fast nur noch mit der Frage, wie ich aus dem Leben gehen kann. Sicherlich hätte ich mir schon längst etwas angetan, wenn meine Angehörigen mit ih-

ren Gebeten nicht so sehr hinter mir stehen würden. Was kann ich nur tun, dass Gott mich von diesen Gedanken freimacht? Es ist so schlimm geworden, weil ich alles mit mir selbst abmachen muss. Deshalb habe ich mich entschlossen, noch einen letzten Versuch zu machen und mich Ihnen anzuvertrauen.

Antwort

Es liegt bei Ihnen eine Veranlagung zu Schwermut mit lebhaften Selbstmordgedanken vor. Gerade die Selbstmordneigung in Verbindung mit Schwermut ist in manchen Familien erblich, wie immer wieder beobachtet wird. Eine solche Neigung kann sich bei nicht wenigen Angehörigen der engeren und weiteren Familie finden und recht oft zum Selbstmord führen. Die Selbstmordgedanken treten in diesen Fällen entweder völlig grundlos oder schon nach geringfügigen Anlässen auf, die in keinem Verhältnis zur Stärke der krankhaften Gedanken stehen. Bei seelisch Gesunden treten Selbstmordgedanken, auch wenn schwere äußere oder innere Nöte vorliegen, nicht derart häufig auf. Solche Menschen werden mit den Schicksalsschlägen, die sie erleben, weit eher fertig als schwermütig Veranlagte.

Sie dürfen überzeugt sein, dass ich volles Verständnis für Ihre so quälenden Konflikte habe und weit entfernt bin, Sie zu verurteilen. Und es ist mein aufrichtiger Wunsch, Ihr schweres Los mitzutragen und Ihnen zu helfen, dass Sie wieder zurechtkommen. Ihre seelische Not ist leider die Not von nicht wenigen Gläubigen, die mit Schwermut zu tun haben. Das gehört zu den unverständlichen Wegen, die Gott seine Kinder führt.

Aber nun muss ich doch einige Fragen an Sie richten, da auch bei erblich bedingtem Lebensüberdruß ein tieferer Grund mitspielen kann. Suchen Sie vielleicht den Schwierigkeiten des Lebens aus dem Weg zu gehen, weil Sie sich ein leichteres und bequemer Leben wünschen? Dreht sich bei Ihnen das Leben etwa nur um das eigene

Ich, wobei Sie Ihren Nächsten ganz vergessen? Ist Ihr Sehnen nach dem Himmel nicht im Grunde eine verschleierte Flucht vor dem Leben? Auch Paulus hatte Lust, abzuschneiden und bei seinem Herrn zu sein; aber er zog die treue Pflichterfüllung an seinen Mitmenschen vor (Phil 1,23.24). Wer sein Leben von sich wirft, der entzieht sich den Aufgaben, die Gott ihm gestellt hat. Oder es besteht bei Ihnen, wie Sie selbst vermuten, ein Aufbegehren gegen Gott, der Ihnen diese Erbanlage auferlegt hat? Vielleicht führen Sie noch ein eigenwilliges Leben und können sich nicht unter den heiligen Willen Gottes beugen. Wie oft hängen Selbstmordgedanken damit zusammen, dass man seine selbstsüchtigen Wünsche nicht durchsetzen kann! Vielleicht fehlt es Ihnen noch am wirklichen Vertrauen zu Gott, der Sie doch als sein Kind liebt und Ihnen nur so viel auflädt, wie Sie zu tragen vermögen. Oder spielen Sie gar mit dem Gedanken der Flucht aus dem Leben und meinen, diese sei doch angesichts Ihrer Lage verständlich, ja selbstverständlich? Aber je mehr man mit solchen Gedanken spielt, umso ernster wird man von ihnen gepackt, so dass man schließlich nicht mehr von ihnen loskommt. Selbstmord bleibt Sünde, auch wenn Sie noch so viele triftige Gründe anführen könnten.

Weiter: liegt nicht eine verborgene Schuld auf Ihrem Leben, die Sie noch nicht bekannt haben und die Sie so sehr belastet, dass Sie meinen, das Leben nicht länger ertragen zu können? Auch bei angeborener Selbstmordneigung kann eine Schuld eine wesentliche Rolle spielen. Vielleicht handelt es sich dabei um eine dämonische Bindung, die durch fortwährendes bewusstes Sündigen oder durch schwarze Magie, Beschäftigung mit dem Spiritismus, Kartenlegen über Sie gekommen ist. Es ist eine Tatsache, dass Menschen, die sich mit okkulten Dingen abgegeben haben, besonders häufig von Selbstmordgedanken geplagt sind. In diesem Fall ist aufrichtige Buße und das Be-

kenntnis vor einem Seelsorger erforderlich,¹¹ der Sie der Vergebung all Ihrer Schuld versichert. Dadurch wäre ein Zurücktreten Ihrer krankhaften Gedanken zu erhoffen.

Das Wichtigste für Sie ist, dass Sie sich immer wieder im Gebet an Gott wenden. Häufig meinen Lebensüberdrüssige, sie könnten und dürften nicht zu Gott beten, solange sie mit Selbstmordgedanken zu tun haben. Aber dadurch entfernen sie sich nur noch mehr von Gott. Gerade wenn Sie von Ihren schweren Gedanken geplagt sind, ist es nötig, kindlich mit Ihm zu reden als Ihrem Vater, wenn auch vielleicht nur ein Schreien oder Seufzen aus der Tiefe Ihres Herzens möglich wäre. Aber Sie dürfen Gott nicht nur bitten, dass Er Ihnen die Selbstmordgedanken nehme, sondern sollten Ihm zugleich vertrauen, dass Er es tun kann und aus Ihrem Leben noch etwas machen wird.

Und neben Gott vergessen Sie Ihre Angehörigen nicht, die Ihrer in der Fürbitte gedenken! In wie viel Leid würden Sie Ihre Familie und Ihre Bekannten stürzen, wenn Sie Ihrem Leben ein Ende machten! Das Leid, das Sie ihnen bereiten würden, wäre viel größer als die Last, die Sie jetzt für Ihre Umgebung bedeuten.

Seien Sie überzeugt: Gott will nicht, dass Sie aus dem Leben gehen! Er will, dass der Mensch sich bekehre und am Leben bleibe (Hes 33,11). Nur da, wo der Mensch sich nicht mehr helfen lassen will, wo er sich bewusst von Gott abwendet, überlässt ihn Gott seinem Schicksal, wie dies zum Beispiel bei dem König Saul und Judas Iskariot der Fall war. Die Heilige Schrift verurteilt eindeutig den Selbstmord, der keinesfalls nach dem Willen Gottes sein kann, weil er im Gegensatz steht zu dem göttlichen Gebot: Du sollst nicht töten! Der Selbstmord bedeutet die Lösung aus den Händen Gottes und das

¹¹ Solche Sünden müssen nicht einem Seelsorger, sondern Gott bekannt werden. Dies in Anwesenheit eines Seelsorgers zu tun kann hilfreich sein.

Einschlagen eines eigenen Weges. Der Lebensüberdrüssige vermag sein Leben nicht auszulöschen, weil es ein Leben nach dem Tod gibt.

Aber wenn auch die Heilige Schrift den Selbstmord verurteilt, so möchte ich ausdrücklich betonen, dass es uns in keinem Fall von Selbstmord zusteht, uns als Richter über solche Menschen aufzuwerfen. Sie sind nur unseres aufrichtigen Mitleids wert. Vermögen wir uns jemals in die tiefsten inneren Nöte eines Selbstmörders hineinzuversetzen? Ob die lebensmüden Christen, die sagen: „Ich kann nicht mehr leben, aber ich weiß, dass Gott mich in Gnaden annehmen wird“, sich in einem verhängnisvollen Irrtum befinden, oder ob Gott sich doch ihrer erbarmt – das Urteil hierüber wollen wir *Ihm* überlassen.

Wenn Sie in diesem Zusammenhang Jochen Klepper angeführt haben, so wurde dieser durch die schwere Sorge um seine jüdische Frau und seine Stieftochter, deren Leben durch die unmittelbar bevorstehende Deportation aufs Äußerste gefährdet war, in eine derartige Nervenüberreizung und verzweifelte Stimmung hineingebracht, dass er mit ihnen bereit war, aus dem Leben zu gehen. Unter dem Bild des um die Seele des Menschen ringenden, segnenden und barmherzigen Christus vollbrachte Jochen Klepper mit voller Überlegung die Tat, die er als Schuld empfand. Aber er tröstete sich damit, dass Gott größer ist als sein eigenes anklagendes Herz. Auch in diesem Falle haben wir kein Recht, ein Urteil abzugeben. Ich bin überzeugt, dass der Fürsprecher am Thron Gottes bei all den Menschen, die freiwillig in den Tod gegangen sind, in besonderer Weise seines Amtes waltet. In vielen Fällen wird er die Anklagen des feindlichen Anklägers, der seiner Beute schon sicher zu sein glaubte, zunichtemachen. Immerhin wäre es eine Anmaßung, wenn ein Selbstmörder im Blick auf den Fürsprecher unbedingt mit Gottes Gnade rechnen wollte.

Die Absicht Satans, den Menschen ins Verderben zu stürzen, zeigt sich besonders darin, dass er dauernd bemüht ist, ihn in den Selbstmord hineinzutreiben. Er erweist sich immer wieder als ein „Mörder von Anfang an“ (Joh 8,44). Er redet dem Menschen ein, der Selbstmord sei der einfachste Weg, um aus den Schwierigkeiten des Lebens herauszukommen; Gott habe ihn verworfen, und den Menschen sei er nur noch eine Last, es bleibe daher gar nichts anderes übrig, als mit dem Leben Schluss zu machen. So ging Judas in den Tod, als der Teufel Gewalt über ihn bekommen hatte. Ganz besonders versteht es Satan, den Lebensüberdruß des Schwermütigen für seine Zwecke auszunutzen. Auch wenn der Lebensüberdruß erblich bedingt ist, steckt der Feind dahinter. Satan glaubt, dass jeder, der sich umbringt, ihm gehöre. Es ist erschütternd zu sehen, wie oft er sein Ziel erreicht. Zweifellos ist der Lebensüberdruß und der unbestimmte Todeswunsch des Schwermütigen als krankhaft anzusehen; die Selbstmordgedanken dagegen, die sich im Einzelnen damit beschäftigen, wie man aus dem Leben gehen kann, sind satanischen Ursprungs und daher sündig. Während der Gedanke „Ich kann nicht mehr leben“ noch krankhaft bedingt ist, beginnt die Sünde mit dem Gedanken „Ich will nicht mehr leben“. Manche lebensüberdrüssigen Menschen werden mit ihren Selbstmordgedanken eher fertig, wenn sie sich klar machen, dass diese vom Feind ihrer Seele kommen und dass es nichts als Lüge ist, wenn er Ihnen den Selbstmord als die einzige Möglichkeit hinzustellen sucht.

Wenn Sie meinen, Ihr Leben habe keinen Sinn mehr, so stehe ich auf dem Standpunkt, dass Gott, solange Er Ihnen das Leben erhält, auch einen Sinn hinter Ihrem Leben sieht. Es kommt nicht darauf an, wie Sie Ihr Leben ansehen, sondern was Gott von Ihrem Leben hält. Er will es zweifellos dazu benutzen, dass Sie gerade durch Ihr schweres Los innerlich ausreifen und zu dem Ziel kommen, das Er sich mit Ihnen gesteckt hat. Denken Sie doch immer daran, dass Ihr Leben nicht Ihnen selbst, sondern Gott gehört, und dass Sie Ihm verantwortlich

sind für alles, was Sie tun! Sie können daher nicht über Ihr Leben verfügen. Gott allein bestimmt über Leben und Tod.

Darum bitten Sie Gott, dass Er Ihr Leben mit einem neuen Inhalt fülle! Dann werden Sie ein stilles Ja zu Ihrem Leben zurückgewinnen. Ein Grund zum Verzweifeln ist nicht vorhanden. Gott gibt Sie nicht auf. Er will Ihnen die Kraft schenken, trotz Ihrer Veranlagung gegen die Selbstmordgedanken anzugehen und täglich den Kampf mit Satan aufzunehmen, selbst wenn Sie bis an Ihr Lebensende kämpfen müssten. Wenn Sie dagegen den Kampf aufgeben, hat der Feind rasch den Sieg errungen. Ich verspreche Ihnen, regelmäßig für Sie zu beten, und bitte Sie, auch mir das Versprechen zu geben, dass Sie sich nichts antun! Ich weiß aus Erfahrung, dass ein solches Versprechen ein großer Schutz und eine wertvolle Hilfe sein kann, mit dem Leben fertig zu werden. Und noch eine Bitte habe ich: Schreiben Sie mir bald wieder! Sie brauchen in Ihrem Zustand eine regelmäßige, verständnisvolle Betreuung, damit Sie Ihr Herz entlasten und Ihre Anfechtungen überwinden können.

15. Warum werde ich von meinen sexuellen Nöten nicht frei?

Seit den Entwicklungsjahren – ich bin jetzt 27 Jahre alt – leide ich an einem starken Geschlechtstrieb, gegen den ich nicht ankomme. Ich glaube an den Herrn Christus und seine Macht auch in meinem Leben; aber ich habe schon gar keinen Mut mehr, gegen meinen Trieb anzukämpfen, weil ich sehen muss, dass ich ja doch immer wieder unterliege. Ich bin oft gar nicht mehr Herr über mich selbst; mein Leben steht unter der Macht dämonischer Gewalten, denen ich in keiner Weise gewachsen bin. Wenn ich glaubte, endlich frei zu sein, kommt plötzlich wieder ein Überfall Satans und drückt mich erneut zu Boden. Ich bin oft von der Angst geplagt, verlorenzugehen, und bin häufig gedrückt, ja verzweifelt. Ich kann keine wirkliche Freude mehr am Leben und an meinem Beruf aufbringen, von der fehlenden Freude in Gott ganz zu schweigen. Besonders wenn ich nach dem Erwachen am Morgen noch einige Zeit liege, werde ich von unreinen Gedanken und Bildern überfallen. Kann Gott mir denn überhaupt noch vergeben, wenn ich so oft in dieselbe Sünde falle? Und warum schenkt mein Glaube mir nicht den Sieg? Ist denn die feindliche Macht stärker als die Macht Jesu? In der Schrift heißt es doch: „Wer in mir bleibt, der sündigt nicht.“ Aber das ist es eben: Das Bleiben in Gott fällt mir so schwer, weil die Versuchungen sich als stärker erweisen. Ich bin offenbar erblich belastet, denn mein verstorbener Vater führte einen sehr ausschweifenden Lebenswandel und hat dadurch meiner Mutter viel Herzeleid bereitet. Wenn ich auch die Sünde grundsätzlich hasse, so erscheint sie mir doch im Augenblick der Versuchung so begehrenswert, dass ich ihr nicht widerstehen kann. Es erging mir schon so, dass ich Gott ganz ernstlich um Bewahrung bat, und wenige Minuten später kam die Versuchung, der ich erlag. *Warum werde ich von meinen sexuellen Nöten nicht frei?* Ich kann dies nicht verstehen und frage mich, ob mein Freund nicht recht hat der meinte, es sei gesundheitsschädlich, wenn ich mir nicht von Zeit zu

Zeit Entlastung verschaffe. Ein Kollege riet mir sogar, zu einer Dirne zu gehen, denn es führe nur zu einer seelischen Verkrampfung, wenn ich mich bei der abnormen Stärke meines Geschlechtstriebes völlig enthalten würde. Wie kann ich von dieser schrecklichen Erbanlage loskommen?

Antwort

Dass Ihre sexuellen Nöte Sie als Christen in zahlreiche Anfechtungen versetzen, kann ich gut verstehen. Sie erkennen ja wohl, dass die Selbstbefriedigung, auch wenn sie bei Jugendlichen und jungen Männern außerordentlich verbreitet ist, dem Wort der Heiligen Schrift widerspricht, die klar bezeugt, dass unser Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sein soll. Wenn Sie bedenken, dass Ihr Leib, den Sie Gott ausgeliefert haben, nicht mehr Ihnen, sondern Gott gehört, sind Sie auch für alle Handlungen, die Sie an Ihrem Leib ausüben, Ihm verantwortlich und können mit Ihrem Leib nicht nach eigenem Gutdünken verfahren (1Kor 3,1.16.17; 6,19; 9,25–27).

Was die Frage der gesundheitlichen Schädigung durch die Enthaltensamkeit betrifft, so ist eine solche nur dann zu befürchten, wenn Sie Ihre Phantasie bewusst aufpeitschen und dann, wenn der Trieb aufs höchste gestiegen ist, die Auslösung zu unterdrücken suchen. Wenn Sie jedoch danach trachten, Ihre Gedanken rein zu halten, Ihre Augen Ohren und Hände in Zucht zu nehmen und alles zu meiden, was Ihre Sinne erregen könnte, werden Sie Ihren Trieb beherrschen können, und dann kann von einer gesundheitlichen Schädigung durch Abstinenz keine Rede sein. Der menschliche Organismus ist durchaus anpassungsfähig; die Drüsen, die weniger in Anspruch genommen werden, stellen sich auf eine geringere Leistung ein, so dass der Geschlechtstrieb sich nur in geringerer Stärke bemerkbar macht und dadurch eher bezwungen werden kann. So kann man die Frage der gesundheitlichen Schädigung durch geschlechtliche Enthaltensamkeit geradezu als eine Frage des Gedankenlebens bezeichnen. Bei richti-

ger Ablenkung der Gedanken bedeutet die Enthaltbarkeit keinesfalls einen Schaden für den Körper.

Es gibt nun allerdings nicht wenige Menschen – und zu diesen scheinen Sie zu gehören –, die von ihren Vorfahren eine starke Sinnlichkeit geerbt haben. Dadurch kann ihr Glaube in schwere Anfechtung geraten. Es erscheint in der Tat zunächst unverständlich und grausam, dass die Nachkommen unter der Schuld ihrer Väter zu leiden haben. Aber darin offenbart sich die Heiligkeit Gottes, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern.¹² Die von den Vorfahren begangene Schuld prägt sich bei den Nachkommen vielfach im Denken und Handeln, in Charakter und Wesensart aus. So haben auch Sie unter dieser Schuldverhaftung zu leiden. Weil Sie dadurch an die Unreinheit gebunden sind und Ihre Versuchlichkeit besonders stark ist, ist auch der Kampf für Sie besonders schwer.

Daher gilt es auch für Sie, in besonderer Weise Selbstzucht zu üben hinsichtlich Ihrer Gedanken und Ihrer ganzen Lebensweise. Sehr wichtig ist die Stählung des Körpers durch Turnen und Sport, sowie die Vermeidung von reichlichem Fleischgenuss und von Alkohol. Wollen Sie es nicht auch einmal mit mehrtägigem Fasten versuchen? Es ist bekannt, dass das Fasten zur Bezwungung des Geschlechtstriebes beiträgt. Hierüber sind allerdings nähere Anweisungen erforderlich, die ich Ihnen gern geben würde. Auch müssen Sie alle Gelegen-

¹² Wir denken nicht, dass die Bedrängnis durch einen starken Geschlechtstrieb etwas mit der Schuld der Vorfahren zu tun hat. Auch ist diese Not nicht als eine Heimsuchung (im Sinne einer Strafe) Gottes zu verstehen. Die erwähnte Stelle 2Mo 34,7 hat nach unserer Meinung nichts mit der vorliegenden Problematik zu tun. Wenn der gesteigerte Geschlechtstrieb nicht durch bewusste oder unbewusste sexuelle Stimulation verursacht wurde, sondern schon seit frühen Jahren besteht, liegt hier evtl. ein hyperthymes Temperament vor, das Teil der Persönlichkeit ist. Dies umso mehr, wenn auch ein deutlich reduziertes Schlafbedürfnis (6 Stunden oder weniger pro Nacht) und andere Merkmale dieses Temperaments vorliegen.

heiten meiden, die Ihrer gesteigerten Versuchlichkeit zur Gefahr werden könnten. Am Morgen stehen Sie gleich nach dem Erwachen auf damit Sie nicht erst von den unreinen Gedanken überfallen werden. Durch solche Maßnahmen kann auch ein abnorm starker Geschlechtstrieb wesentlich eingedämmt werden.

Vor allem aber vermag der Geist Gottes Ihnen Kraft zu schenken, gegen Ihre übergroße Sinnlichkeit anzugehen. Allerdings muss angesichts Ihrer starken Erbanlage angenommen werden, dass Gottes heiliger Wille zunächst einen vollen Sieg nicht zulässt, weil Er die Sünden der Väter an Ihnen heimsucht.¹³ Diese Tatsache muss bei allen erblich belasteten gläubigen Christen berücksichtigt werden, die nicht völlig frei werden. Es wäre daher vermessen, solchen Menschen den Vorwurf zu machen, dass sie es am Glauben fehlen lassen. Die Erbanlage, die seelische ebenso wie die körperliche, bleibt trotz der Übergabe des Menschen an Gott bestehen. An dieser Tatsache können wir nicht vorübergehen, sie entspricht den von Gott geschaffenen Vererbungsgesetzen, denen wir alle unterworfen bleiben. Wir haben uns in Demut darunter zu beugen. Aber doch darf gesagt werden, dass die Kraft der Erbanlage durch den Geist Gottes mehr und mehr gebrochen wird, so dass sie nicht mehr verderblich wirken kann. Durch eine bewusste Lösung von allen satanischen Einflüssen,¹⁴ durch wahre Buße, durch eine förmliche Absage an den Feind und durch die vollmächtige Bitte eines Seelsorgers, dass der Geist der Unreinheit schwinde,¹⁵ werden auch Sie allmählich, vielleicht erst

¹³ Wir denken nicht, dass ein starker Geschlechtstrieb etwas mit den Sünden der Vorfahren zu tun hat. Siehe auch die Fußnote weiter oben.

¹⁴ Gemeint ist hier sicher, dass sich der Betroffene den vielfältigen sexuellen Versuchungen der heutigen Zeit entzieht.

¹⁵ Wir denken nicht, dass es sich bei Vorliegen eines starken Geschlechtstriebes um eine satanische Beeinflussung oder gar der Wirkung eines „Geistes der Unreinheit“ in Leben des Betroffenen handelt. Auch denken wir nicht, dass dieses Problem durch die „vollmächtige Bitte eines Seelsorgers“ zum Verschwinden gebracht wird.

nach Jahren, fähig werden, den immer wiederkehrenden Versuchungen zu widerstehen. Je mehr Sie an Christus gebunden sind, umso mehr verlieren sich die satanischen Bindungen; je mehr der Geist Gottes von Ihnen Besitz ergreift, umso mehr tritt der Geschlechtstrieb in den Hintergrund (Gal 5,16.24). So wird schließlich das Gesetz der Heimsuchung der Missetat der Väter an Ihnen aufgehoben, und die Verheißung, dass Gott an Tausenden seine Gnade erweist, wird sich an Ihnen erfüllen (2Mo 20,5; 34,7).

Ich habe den Eindruck, dass Sie, durch den vergeblichen Kampf müde geworden, nicht mehr in lebendigem Glauben mit der Hilfe Gottes rechnen, sondern nur noch auf die Macht Ihres Geschlechtstriebes sehen. Aber gerade in Ihrem Zustand dürfen Sie den Kampf keinesfalls aufgeben. Allerdings werden Sie durch das Ringen in eigener Kraft mit noch so guten Vorsätzen nicht zum Ziel kommen. Ihr Kampf muss vielmehr in dem steten Aufblick zu dem allgegenwärtigen, lebendigen Herrn bestehen, der am Thron Gottes Fürsprache für Sie einlegt. Dieser Blick auf den Reinen und Sündlosen vertreibt am besten die unreinen Gedanken. Wenn schon der Umgang mit einem reinen Menschen eine bewahrende Kraft hat, wie viel mehr der Umgang mit dem Herrn, besonders die Versenkung in sein Leiden und Sterben. Das hat auch der Dichter erfahren, der im Passionslied singt: „Will sich denn in Wollust weiden mein verderbtes Fleisch und Blut, so gedenk' ich an dein Leiden, bald ist alles wieder gut.“ Kommen nicht Ihre vielen Rückfälle auch daher, dass Sie noch Gefallen an der Sünde haben, oder dass Sie im Gebetsleben lau geworden sind? Ernstes und anhaltendes Gebet in Verbindung mit täglichem Lesen in der Bibel ist ebenfalls erforderlich im Kampf mit dem Feind. Dazu muss der felsenfeste Glaube kommen, dass Satan durch Jesu Tod und Auferstehung besiegt ist, und dass solcher Glaube auch Ihnen den Sieg schenken wird. Danken Sie dem Herrn immer wieder für seine Erlösungstat am Kreuz, und rühmen Sie sein Blut, auch wenn Sie noch nicht ganz frei geworden sind!

Wenn Sie trotz alledem zunächst noch Niederlagen erleiden, so lassen Sie auf keinen Fall den Mut sinken! Es hat einmal jemand gesagt: „Eine Niederlage ist nur dann eine Niederlage, wenn ich nach der Niederlage am Boden bleibe. Eine Niederlage aber wird zu einem Sieg, wenn ich nach der Niederlage gleich wieder aufstehe.“ Darum dürfen Sie sich niemals mit dem Sündigen abfinden, als wären Sie der Macht der Sünde unrettbar preisgegeben. Bitten Sie vielmehr sofort nach jeder Niederlage Gott um Vergebung! Sie dürfen dies tun unter der Bedingung, dass Ihnen die Sünde leid tut und dass Sie den ehrlichen Willen haben, mit ihr zu brechen. Dann vergibt Ihnen Gott jedes Mal aufs Neue, und Sie dürfen die kostbare Verheißung für sich nehmen: „Seine Barmherzigkeit ist noch nicht zu Ende, sondern sie ist alle Morgen neu (Klgl 3,22.23). Auch wäre es verkehrt, wenn Sie die Selbstbefriedigung höher bewerten würden als andere Sünden. Satan liegt sehr viel daran, Ihnen diese Sünde als eine besonders schwere hinzustellen, die Gott Ihnen nicht vergeben könne, weil Sie immer wieder rückfällig werden. Aber Satan lügt! Gott vergibt Ihnen diese Schuld ebenso wie jede andere Sünde, wenn Sie ehrlich davon frei werden wollen. Denken Sie auch daran, dass Jesus gerade solchen Menschen, die sich auf diesem Gebiet versündigt hatten, seine erbarmende Liebe bewies! Und wie oft saß Er mit Hurern und Sündern zusammen, um ihnen zu helfen! Wenn Sie aber die unvergebene Schuld mit sich herumtragen und die Bitte um Vergebung immer wieder aufschieben, geraten Sie nur noch mehr unter die Macht des Feindes und in seelische Not. Verlieren Sie auf keinen Fall den Glauben an Ihre völlige Befreiung! Es ist eine List Satans, wenn er Ihnen einredet, ein gänzlicher Sieg sei ausgeschlossen. Je mehr Sie es lernen, in Jesus zu bleiben, umso mehr bleibt Er in Ihnen (Joh 15,4), und dann erfahren Sie das von Ihnen erwähnte Wort an sich: „Wer in mir bleibt, der sündigt nicht“ (1Joh 3,6), das heißt, der wird nicht mehr in bewusste Sünde fallen. Dann gibt es nicht mehr das ständige Auf und Ab. Wenn Sie auf diese Weise in der Kraft Jesu den Sieg erringen, wird Ihr Geschlechtsleben für Sie nicht mehr ein Anlass zu Anfechtungen und Gemütsdruck sein, sondern Sie werden innerlich er-

starken und nicht nur an Ihrem Geist, sondern auch an Ihrem Leib Gott preisen können (1Kor 6,20). Ein solches Siegesleben soll nicht erst im Jenseits Wirklichkeit werden, sondern es kann schon hier in diesem Leben beginnen.

Eine wesentliche Hilfe im Kampf um Reinheit kann ein Beichtvater sein,¹⁶ dem gegenüber Sie sich verpflichten, in aller Offenheit jedes Versagen zu bekennen. Wenn Sie keinen Seelsorger finden, so bitte ich Sie, mir alle vier Wochen zu schreiben und mir ehrlich mitzuteilen, ob Sie Siege oder Niederlagen erlebten. Ebenso wertvoll kann das Versprechen sein, das Sie Gott ablegen, zunächst einmal nur für einen Tag den triebhaften Gedanken und Handlungen nicht mehr nachzugeben. Am nächsten Morgen wiederholen Sie Ihr Versprechen vor Gottes Angesicht. Suchen Sie sich einem solchen Versprechen nicht zu entziehen mit dem Einwand, Sie könnten es ja doch nicht halten! Glauben Sie mir, wenn Sie dieses Versprechen wirklich ernst nehmen, wird Gott Ihnen die Kraft schenken, es zu halten! Sollten Sie es aber doch einmal gebrochen haben, so würde Gott Sie nicht fallen lassen, sondern in seiner Barmherzigkeit Ihnen vergeben, falls Sie Reue darüber empfinden. Solch ein Versprechen, das Sie Gott aus Liebe geben, ist weit entfernt von einem Ringen in eigener Kraft, denn es erfolgt im Vertrauen auf seine Hilfe und aus Dankbarkeit für seine Liebe.¹⁷

¹⁶ Gemeint ist sicher ein Glaubensbruder, der den Betroffenen auch seelsorgerlich betreut.

¹⁷ Zu dieser Thematik empfehlen wir das Buch "Behüte dein Herz" von Randy Alcorn. Es kann hier kostenlos heruntergeladen werden:
<https://clv.de/index.php?cl=details&anid=3def5aa2f90813f0f1895857f44820c9>.

16. Ich stehe unter einem satanischen Bann!

Auf meiner Familie liegt ein Fluch. Meine Großeltern haben schwarze Magie getrieben, mein Vater nahm sich das Leben. Meine Schwester war sehr unmoralisch, sie verführte eine Reihe von Männern. Von meinen Brüdern war der eine ein notorischer Trinker, der andere führte ein ausschweifendes Leben. Ich selbst bin früh zum Glauben gekommen, die Bibel ist mir von Jugend auf bekannt. Aber ich habe Zeiten, in denen ich keinerlei Ehrfurcht oder Liebe zu Gott empfinde, ja ich kann mich geradezu gegen Gott auflehnen. Irgendetwas hält mich zurück, meinen Willen Gott völlig auszuliefern, obwohl ich das größte Verlangen danach habe. Ich habe Gott gegenüber ein totes Herz, und doch erfüllt mich Angst vor seinem Zorn. Auch das Kreuz Jesu lässt mich völlig kalt. Wenn ich etwas als Sünde erkannt habe, vermag ich es nicht zu bereuen oder dagegen anzukämpfen. Das Wort „Jesus“ kann ich gar nicht mehr hören. Gegen manche Menschen empfinde ich nichts als Hass, ohne dass ich einen besonderen Grund hierfür wüsste. Mit Kränkungen, die ich erlitten habe, kann ich einfach nicht fertig werden. Ich weiß genau, dass ich die Sünde lassen müsste; und doch ist da irgendeine fremde Macht, die mich daran hindert. Unter der Verkündigung des Wortes Gottes sehe ich klar, dass ich in meinen Sünden verlorengelange. Dann schreie ich innerlich nach Vergebung und Befreiung. Aber sehr bald kommen wieder die Zweifel an Gott und an seiner Barmherzigkeit; ich fühle, wie sehr ich gebunden bin, und damit setzt eine Niederlage nach der anderen ein. Das macht mich dann ganz schwermütig. So bin ich ruhe- und friedlos und möchte frei sein von der Macht des Bösen, aber doch will dies mein Innerstes nicht. Einerseits hasse ich die Finsternis, obwohl ich immer wieder in Sünde falle; andererseits muss ich die Sünde lieben. Wenn andere die Bibel lesen, ärgere ich mich. Wenn ich selbst schon in der Bibel lesen wollte, kam plötzlich die Lust, einen Roman zur Hand zu nehmen; und ich musste dieser Lust nachgeben. Manchmal hätte ich geradezu Freude daran, die Bibel in

die Ecke zu werfen. Auch habe ich schon christliche Bücher oder Spruchkarten zerrissen. Oft kommt eine Verzweiflung über mich, so dass ich keinen anderen Ausweg sehe, als mir das Leben zu nehmen. Denn schlimmer kann es im Tod auch nicht sein als jetzt. Deshalb habe ich manchmal Angst vor mir selber. Ich glaube, *ich unterstehe einem satanischen Bann!* Zuweilen befallen mich schreckliche Zornesausbrüche, unter denen auch meine Frau zu leiden hat. Wenn nur die Nächte nicht so schlimm wären (in der letzten Nacht war ein Klopfen und eine Erschütterung des Schrankes zu hören. Manchmal vernehme ich sogar Schritte, die durch das Haus gehen, höre, wie Türen sich öffnen und schließen, und in Wirklichkeit war niemand da). Wenn ich doch beten könnte, ohne dass andere Gedanken sich aufdrängen! Ich kann höchstens, wenn die Angst über mich kommt, einige Worte beten. Wenn ich im Gottesdienst die Predigt höre, glaube ich weglaufen zu müssen. Weil ich das aber doch nicht kann, muss ich meinen Gedanken eine andere Richtung geben, um mich abzulenken. Wenn die Menschen doch wüssten, welche Kämpfe ich durchmachen muss! Sie erwarten von mir, dass ich mehr bete. Daraus ersehe ich, dass sie mich gar nicht verstehen.

Ich bin froh, dass ich meine Angst, Ihnen zu schreiben, überwunden habe und Ihnen nun alles gesagt habe. Immer wollte mich etwas davon abhalten.

Antwort

Es liegt bei Ihnen zweifellos eine dämonische Bindung vor, die offenbar mit den okkulten Machenschaften ihrer Vorfahren zusammenhängt. Sie bieten das Bild eines innerlich völlig zerrissenen Menschen, der einerseits das Gute will und an Gott glaubt, andererseits aber unter dem Einfluss Satans steht, der eifrig bemüht ist, Sie von einer ernstlichen Übergabe an Gott abzuhalten und immer mehr von Ihm zu entfernen. Sie müssen dies zunächst klar erkennen.

Der Teufel sorgt dafür, dass das Wort Gottes Sie nicht anspricht und das Erlösungswerk Jesu von Ihnen nicht völlig erfasst werden kann. Der Teufel gibt Ihnen den Hass gegen Jesus und gegen Ihre Mitmenschen ein. Der Teufel redet Ihnen ein, dass der Kampf gegen die Sünde sinnlos und eine Vergebung nicht mehr möglich sei. Der Teufel raubt Ihnen die Ruhe und den Frieden Ihrer Seele. Der Teufel sucht Sie mit nächtlichen Geräuschen zu schrecken. Ihre innere Gespaltenheit, Ihre Unlust zu allem Göttlichen, das Fehlen von Reue trotz klarer Erkenntnis Ihrer Schuld, Ihr Unvermögen, sich beim Gebet zu konzentrieren, Ihre Neigung zu unüberlegten Handlungen – das alles sind deutliche Merkmale Ihrer dämonischen Gebundenheit.

In diesem Fall gilt es nun zunächst, Ihre ganze Vergangenheit mit Gott und den Menschen in Ordnung zu bringen und dann einen Gebetskampf gegen Satan zu führen, wenn irgend möglich in Gemeinschaft mit einem Kreis von Betern. Treten Sie dabei im Glauben an die durch Christus vollbrachte Erlösung dem Teufel entgegen mit folgender Erklärung: „Im Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, löse ich hiermit alle Bindungen, die von meinen Vorfahren mit dir, Satan, eingegangen worden sind. Jesus hat dich durch sein Sühnopfer am Kreuz besiegt und damit jede Abmachung mit dir zunichte gemacht. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Deshalb hast du kein Anrecht mehr an mich. Ich will Jesus Christus angehören für Zeit und Ewigkeit. Du darfst mich deshalb hinfort nicht mehr quälen und ängstigen.“ Vielleicht werden Sie einwenden, dass es Ihnen unmöglich ist, eine solche Erklärung abzugeben. In diesem Fall müsste ein Seelsorger ein Gebet vorsagen, in welchem Sie sich feierlich an Gott binden und endgültig von Satan lösen. Ein solches Gebet nachzusprechen, wird Ihnen weniger schwerfallen. Dabei wird der Seelsorger, wenn er die Vollmacht dazu besitzt, im Namen Jesu dem Feind gebieten, dass er seinen Einfluss auf Sie aufgibt und

Sie in Ruhe lässt.¹⁸ Je mehr Sie die Erlösungstat Jesu rühmen und Ihm es zutrauen, dass Er Sie frei machen kann und wird, umso mehr zieht sich der Feind von Ihnen zurück. Erlahmen Sie jedoch im Kampf, so fängt der Feind erneut an, Sie zu bedrängen.

Ich habe schon öfter mit dämonisch Gebundenen zusammen und im Kämmerlein allein für sie gerungen. So aussichtslos Ihr Zustand schien, so habe ich doch nicht selten das sichtbare Eingreifen des Herrn erlebt. Er kann auch aus Ihnen einen neuen Menschen machen!

¹⁸ Wir denken nicht, dass ein „vollmächtiger Seelsorger“ solch eine Macht über den Satan hat. Noch denken wir, dass solch ein Gebieten für eine völlige Befreiung notwendig ist. Gott allein kann Menschen aus der Macht Satans befreien (Kol 1,13).

Die Anfechtung und ihr tiefer Sinn

Wir haben in den vorstehenden Ausführungen von einer großen Reihe von Anfechtungen Gemütskranker gesprochen. Aber auch seelisch gesunde Gläubige werden von Anfechtungen mannigfaltiger Art gequält. Viele von ihnen gleichen Asaph, der fast am Glauben irre geworden wäre, weil es den Gottlosen oft so gut ging, während er selbst täglich geplagt war. Besonders häufig ist die Frage, warum Gott das viele Elend in der Welt zulässt, warum die Gebete seiner Kinder oft nicht erhört werden, warum Gott den Seinen immer wieder Menschen in den Weg schickt, die ihnen Enttäuschungen und Verdruss bereiten, warum zahlreiche Arbeiter im Reich Gottes in der Blüte ihrer Jahre abgerufen werden. Auch stoßen sich viele Christen an der Tatsache, dass es Gläubige gibt, die durch ihren Lebenswandel Ärgernis hervorrufen.

Die Heilige Schrift redet nicht selten von der Anfechtung. Sie benutzt für die Anfechtung das gleiche Wort wie für die Versuchung. Wenn der Übersetzer dennoch einen Unterschied zwischen beiden Worten macht, so deshalb, weil das Wort „Anfechtung“ immer dann gebraucht, wenn es sich um einen Angriff auf den Glauben handelt (Jak 1,2), während wir unter „Versuchung“ eine Verführung zum Bösen verstehen (Jak 1,13.14). Ich halte es für zweckmäßig, wenn dieser Unterschied nicht verwischt, sondern klar herausgestellt wird.

Anfechtungen im Sinne von Versuchungen im Glaubensleben hat es von jeher bei den Gläubigen gegeben. Wir sehen dies klar an einer Reihe von biblischen Gestalten. So geriet Mose in Anfechtung, als er angesichts der Lüsterheit des Volkes Israel unter der Last der Sorge für das Volk fast zusammenbrach (4Mo 11,10–15), Elia, als die Königin Isebel ihm nach dem Leben trachtete, unmittelbar nachdem er das Gottesgericht auf dem Karmel erlebt hatte (1Kön 19,4), Hiob durch die furchtbare Heimsuchung, die ihm auferlegt wurde (Hiob

3), David durch den langdauernden Druck seitens seines Gegners Saul (Ps 13,2.3), Jeremia, der sich dem Spott und der Verfolgung seiner Gegner nicht gewachsen fühlte (Jer 20,7 bis 10,14–18), Jona, weil Gott nicht nach seinen Wünschen verfuhr (Jona 4,3.8). Ebenso berichtet uns das Neue Testament von der Anfechtung Johannes des Täufers, der im Gefängnis an der göttlichen Sendung Jesu irre wurde (Mt 11,3), des Thomas, der am Tode Jesu zerbrochen war (Joh 20,24.25), des Paulus, dem der Pfahl im Fleisch trotz seiner Bitten nicht abgenommen wurde (2Kor 12,8). Sogar Jesus wurde angefochten gleich wie wir (Lk 22,28). Seine Anfechtungen erreichten ihren Höhepunkt in Gethsemane, als Er mit dem Tod rang, und am Kreuz, als Ihn Gott völlig verlassen hatte.

Was ist denn die *Ursache* der Anfechtungen? Anfechtungen können zunächst vom *Feind* der Seele herrühren. Es sind nicht die Versuchungen, mit denen er den Gläubigen zum Bösen zu verführen sucht, sondern Angriffe, die er in der Absicht auf sein Glaubensleben richtet, seine Widerstandskraft zu schwächen, ihn im Glauben wankend zu machen und dadurch von Gott abzubringen. Ist es in der heutigen Zeit, da allerorten die stärksten verführerischen Einflüsse sich breitmachen, zu verwundern, wenn Satan den Menschen in Zweifel und Anfechtungen versetzt? Luther hat recht, wenn er sagte, der Christ könne nicht ohne Anfechtung sein. So wenig der Teufel mit seinen Anfechtungen Jesus in Ruhe ließ, so wenig lässt er Jesu Jünger in Ruhe. Er sucht vielmehr immer wieder den Menschen durch Anfechtungen von der Verbindung mit Gott zu lösen.

Die Anfechtung kommt aber nicht nur vom Feind, sondern auch von *Gott*.¹⁹ Auch Gott hat eine besondere Absicht, wenn Er seinen Kindern Anfechtungen schickt. So benutzt Er die Anfechtungen entweder als Probe zur Bewährung oder als Mittel zur Läuterung ihres

¹⁹ Versuchungen kommen nicht nur vom Teufel oder von Gott, sondern auch durch die Lust von der eigenen sündigen Natur (Jak 1,14).

Glaubens (5Mo 8,2; 1Pet 1,6.7) oder zur Bewahrung vor der Sünde, wie dies Paulus erleben durfte (2Kor 12,7). So dürfen die Gläubigen ihrem Herrn vertrauen, dass Er keine Fehler macht, ja, dass Er sie nur aus Liebe in Anfechtungen geraten lässt, wie der Hebräerbrief sagt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“ (Kap. 12,6). Es ist ein großer Trost für den Gläubigen, zu wissen, dass Gott an ihm arbeitet, wenn Er ihm Anfechtungen auflädt, dass Er ihn erzieht, weil Er ihn als sein geliebtes Kind ansieht. So hat der Christ die Anfechtung nötig. Ja, man kann geradezu sagen: Nur wer Anfechtungen hat, hat inneres Leben. Der Ungläubige wie auch der innerlich schlafende Gläubige gerät dagegen nicht in Anfechtungen. So dienen letzten Endes die Anfechtungen dem wahren Jünger Jesu zum Besten. Vielleicht würde sein Glaube in den Kinderschuhen stecken bleiben, wenn er von allen Anfechtungen verschont würde. Wie nötig die Anfechtungen für den Gläubigen sind, zeigt uns Petrus, wenn er schreibt: „Ihr seid, wo es nötig ist, eine kleine Zeit traurig in mancherlei Anfechtungen“ (1Pet 1,6).

In welcher Weise kann die Anfechtung dem Gläubigen zum Besten dienen?

- Anfechtung lehrt das Dennoch des Glaubens zu sprechen, statt der Angst und dem Zweifel Raum zu geben (Ps 73,23.26; 77,8–11);
- Anfechtung lehrt die göttliche Absicht zu erkennen und nur noch Wozu? statt Warum? fragen (2Kor 12,9);
- Anfechtung lehrt die Wege Gottes willig und zuversichtlich zu gehen, statt eigene Wege einzuschlagen (2Kor 12,10); Anfechtung lehrt demütig zu werden, statt gegen Gott zu murren (Hiob 42,2 ff.);
- Anfechtung lehrt aus der Not ein Gebet zu machen (Ps 69,10–14).

Auf diese Weise vermag die Anfechtung Standhaftigkeit und Ausdauer des Glaubens zu bewirken. Auch die Angriffe des Feindes auf

den Glauben, die Gott zulässt, werden durch die göttliche Erziehung zunichtegemacht und in Segen verwandelt. So tritt der Gläubige in die Gemeinschaft der Leiden mit seinem Herrn, der allenthalben versucht und angefochten war wie wir, und gelangt schließlich zu dem Ziel, das Gott sich mit ihm gesteckt hat.

Wie wunderbar ist Gott mit den Glaubensmännern der Bibel, die in Anfechtung geraten waren, zu seinem Ziel gekommen! Mose und Jeremia bekamen wieder Mut und Freudigkeit zu ihrem schweren Amt. Elia sandte Gott einen Engel, der ihn an Leib und Seele stärkte. Hiob kam innerlich wieder zurecht, indem er seinen Glaubensmangel bereute und die Führung des Herrn verstehen lernte. David gewann seinen freudigen Glauben an die Hilfe des Herrn wieder. Den grollenden Jona belehrte Gott, dass hinter seiner scheinbar unverständlichen Führung ein weiser Zweck verborgen war. Johannes der Täufer verlor seine Zweifel durch den Hinweis auf die Taten Jesu. Dem verzagten Thomas half der Herr durch sein persönliches Erscheinen zum Glauben zurück. Paulus schenkte Jesus wieder guten Mut durch die Zusicherung, dass seine Kraft in den Schwachen mächtig sei. Und Jesus selbst wurde frei von der Anfechtung in Gethsemane und am Kreuz, indem er sich völlig in den Willen seines himmlischen Vaters ergab.

So richtet Gott auf mannigfache Weise die im Glauben Angefochtenen wieder auf und befreit sie von ihren Anfechtungen. Sie sollen nicht niedergedrückt oder verbittert und im Glauben irre gemacht werden durch die Anfechtungen, sondern sollen sie überwinden, wenn sie ihren tiefen Sinn erkannt haben. Niemand legt Gott mehr auf, als er zu tragen vermag. Er schafft vielmehr zugleich mit der Anfechtung einen Ausweg, so dass der Gläubige die Anfechtung ertragen und siegreich bestehen kann (1Kor 10,13). Wohl ist ihm der Glaubensblick durch die Anfechtung verdunkelt; aber das Vertrauen zu Gott braucht ihm auch in der Anfechtung nicht verlorenzugehen, so wie auch Jesus am Kreuz, obwohl Gott Ihn verlassen hatte, das

Vertrauen zu Ihm behielt, indem Er den Hilferuf ausstieß: „Mein Gott, mein Gott“.

In eigener Kraft aber wird der Christ niemals Herr über seine Anfechtungen. Nur im Blick auf den, der selbst gelitten hat und angefochten wurde und deshalb allen Angefochtenen helfen kann (Heb 2,18), vermag er die Anfechtung zu überwinden. Er darf sich auch bewusst sein, dass die Anfechtung nur „eine kleine Zeit“ währt (1Pet 1,6; 5,10). Je eher die Anfechtung im Glauben besiegt wird, umso kürzer dauert diese Zeit. Der Christ braucht nicht zu denken, die Anfechtung müsse so lange währen, wie die Trübsal anhält. Nein, mitten in der Trübsal, auch wenn der Pfahl im Fleisch bleibt, kann die Anfechtung schwinden. Andererseits kann es vorkommen, dass auch der Jünger des Herrn im tiefen Dunkel der Anfechtung sein Leben beschließen muss. Aber auch in diesem Fall ist die Anfechtung nur vorübergehend im Vergleich zu der ihm bevorstehenden ewigen Herrlichkeit.

So darf der Christ zuletzt danken für die Anfechtungen, ja sogar sie für lauter Freude achten (Jak 1,2). Denn er darf die kostbare Verheißung für sich nehmen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung siegreich besteht! Denn wenn er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben“ (Jak 1,12).